

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Mittwoch 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 285.

Breslau, Sonntag, 4. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

## Die Verunglimpfungen der Landwehr.

Die Reptilien, welche bekanntlich nach dem Rücktritt Bismarck's auf kurze Zeit verschwunden waren, kriechen wieder aus ihren Löchern; es geht eben nicht ohne Reptilien, sie sind zum Regieren nothwendig. In der Zwischenzeit ihres nothgedrungenen Winter Schlafes haben sie jedoch viel verlernt von ihrer früheren Geschicklichkeit, und sie operiren jetzt mit einer geradezu verblüffenden Dummheit.

Gegen die neue Militärvorlage hat sich von allen Seiten ein Sturm der Entrüstung erhoben. Das war denn doch selbst dem ärgsten Philister zu toll! Nur wenige Getreue sind vorhanden, auf die sich in solchen Verhältnissen die Regierung verlassen kann, und die sind meistens nicht im Volk zu suchen, sondern in den privilegierten Kreisen. Im Volk sind es nur die Kriegervereine, welche stets bewußt und ohne Wanken das Banner der Regierung hochhalten.

Die Kriegervereine repräsentiren eine achtunggebietende Macht; es sind viele Hunderttausende, die ihnen angehören, und die sich gegenseitig zu Königstreue, Vaterlandsliebe und Franzosenhaß ermuntern. Die Uebel der Soldatenzeit, die Schindereien und Plackereien sind ja alle vergessen, wenn diese Zeit vorüber ist: das Erlebte erscheint da im rosenfarbenen Licht. Und vollends, wenn der ausgediente Soldat in den Kriegerverein eingetreten ist, gerühmten Blickes zu der Fahne des Vereines aufschaut, vor sich sein Glas Bier, und die patriotischen Reden eines Herrn Majors anhört — da ist er ja fast überzeugt, daß er ein Wesen höherer Gattung ist als der Nichtgediente, daß auf seinen Schultern das Vaterland ruht, daß seine Treue es vor Umsturz und Socialdemokratie bewahrt; und in diesem Gefühl der Wichtigkeit und des Stolzes

wählt er dann immer „Königstreue“ und ruft Hurrah zu allem, wozu sein Hurrahruf verlangt wird.

Und diesen Mann haben die Reptilien beleidigt; noch halb geblendet von dem Sonnenlicht, das sie nach ihrer langen Ruhe umfing, haben sie diese bedeutende Person nicht erkannt und sind wüthend auf sie losgefahren. Der Kriegervereiner soll gar keine so wichtige Persönlichkeit sein, der Staat soll gar nicht auf seinen Schultern ruhen, das Vaterland soll nicht in Gefahr kommen, wenn es grollt, der Franzmann soll sich vor ihm gar nicht fürchten.

Diese Kriegervereiner, das sind ja die Leute der Landwehr; ihnen wurde gesagt, daß sie zu die seien, daß sie keine Courage hätten, mit Gott für König und Vaterland zu kämpfen, daß die Linie viel besser sei wie sie.

Das muß diese Leute natürlich furchtbar empören. Ja, vielleicht wird ihnen klar, daß man ihnen mit den Schmeicheleien, die man ihnen gesagt hat, immer bloß blauen Dunst vorgemacht hat, bloß um sie bei ihrer albernen Eitelkeit zu fangen, daß man sie lediglich als Stimmvieh behandelt hat, als Leute, denen man Steuern auflegen kann, und die doch, fast erdrückt unter der Last, noch loyal gesinnt sind, wenn man ihnen nur ein paar Phrasen vorsagt, denen man alle politischen Rechte nehmen kann, und die darauf noch stolz sind, wenn man ihnen nur vorredet, daß sie mehr sind wie die anderen, und die man als Hunde bezeichnen kann, wenn man nur ihre Hundetugend, die Treue, lobt.

Aber welcher Grund mag nun eigentlich vorgelegen haben, die Landwehr auf diese Weise zu behandeln?

Vielleicht dürfte die folgende Erwägung das Richtige treffen.

Die Linie, welche aus den beständia unter der

Aufsicht der Officiere und Unterofficiere in der Kaserne gehaltenen Soldaten besteht, welche gänzlich vom wirthschaftlichen Leben der Nation ferngehalten sind, und durch die Abperrung in der Kaserne noch mehr isolirt werden, das sind Truppen, welche auf jeden Fall „zuverlässig“ sind. Zwar nicht gerade so zuverlässig, wie in früheren Zeiten die geworbene Soldateska; die Leute kommen ja aus dem arbeitenden Volk und kehren nach drei Jahren in das arbeitende Volk wieder zurück; aber immerhin können sie doch in der Zwischenzeit genügend zugefüttert werden, kann ihnen ein Standesdünkel eingebläut werden, kurz, können sie in eine gewisse Abgeschlossenheit, in eine gegenwärtige Stellung zum Volk gebracht werden.

Das ist bei der Landwehr nicht so der Fall. Die Landwehr nähert sich mehr dem Ideal eines Volksherees, und eben so weit entfernt sie sich von dem Ideal der Soldateska. Nun kann aber ein Volksherees nicht so behandelt werden, wie eine Soldateska; es ist keine bloße Maschine in der Hand ihres Herrn, sondern es hat sein selbstständiges Leben, denn seine Interessen sind ja nicht an seinen Herrn gebunden, sondern es sind die Interessen des Volkes, die es vertritt. Und wenn auch die Volksherees die größten Thaten ausgerichtet haben, wie etwa die Heere der französischen Revolution, welche die Soldateska von ganz Europa besiegelt haben — auf der anderen Seite ist nicht zu leugnen, daß in einem bloß dynastischen Krieg, oder in einem Krieg, der gegen die Interessen des Volkes geführt wird, die Landwehr doch wohl nicht so zu haben wäre, wie die Linie.

Es ist durchaus nicht gesagt, daß derartige Erwägungen wirklich angestellt sind; das ist ja auch nicht nöthig; in solchen entscheidet eben der bloße Instinct.

Allerdings, und darüber wird sich wohl Niemand

## Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von  
Amette Frein von Droste-Hülshoff.

Um diese Zeit wurden die schlummernden Geese doch einigermaßen aufgerüttelt durch eine Bande von Holzfrevelern, die unter dem Namen der Blaukittel alle ihre Vorgänger so weit an List und Frechheit übertraf, daß es dem Langmüthigsten zu viel werden mußte. Ganz gegen den gewöhnlichen Stand der Dinge, wo man die stärksten Böcke der Herde mit dem Finger bezeichnen konnte, war es hier trotz aller Wachsamkeit bisher nicht möglich gewesen, auch nur ein Individuum namhaft zu machen. Ihre Benennung erhielten sie von der ganz gleichförmigen Tracht, durch die sie sich erkennen erschweren, wenn etwa ein Förster noch einzelne Nachzügler im Dickicht verschwinden sah. Sie verbeerten alles wie die Wanderraupe, ganze Waldstrecken wurden in einer Nacht gefällt und auf der Stelle fortgeschafft, so daß man am anderen Morgen nichts fand, als Späne und wüste Haufen von Topfholz, und der Umstand, daß nie Wagenspuren einem Dorfe zuführten, sondern immer vom Flusse her und dorthin zurück, bewies, daß man unter dem Schutz und vielleicht mit dem Beistande der Schiffseigenthümer handelte. In der Bande mußten sehr gewandte Spione sein, denn die Förster konnten wochenlang umsonst wachen; in der ersten Nacht, gleichviel, ob stürmisch oder mondhell, wo

sie vor Uebermüdung nachließen, brach die Zerstörung ein. Seltsam war es, daß das Landvolk umher ebenso unwissend und gespannt schien, als die Förster selber.

Von einigen Dörfern ward mit Bestimmtheit gesagt, daß sie nicht zu den Blaukitteln gehörten, aber keines konnte als dringend verdächtig bezeichnet werden, seit man das verdächtigste von allen, das Dorf B. freisprechen mußte. Ein Zufall hatte dies bewirkt, eine Hochzeit, auf der fast alle Bewohner dieses Dorfes notorisch die Nacht zugebracht hatten, während zu eben dieser Zeit die Blaukittel eine ihrer stärksten Expeditionen ausführten.

Der Schaden in den Forsten war indeß allzu groß, das ald wurden die Maßregeln dagegen auf eine bisher unerhörte Weise gesteigert; Tag und Nacht wurde patrouillirt, Oberknechte, Hausbediente mit Gewehren versehen und den Forstbeamten zugeeilt. Dennoch war der Erfolg nur gering und die Wächter hatten oft kaum das eine Ende des Forstes verlassen, wenn die Blaukittel schon zum andern einzogen. Das währte länger als ein volles Jahr, Wächter und Blaukittel, Blaukittel und Wächter, wie Sonne und Mond, immer abwechselnd im Besitz des Terrains und nie zusammen-treffend.

Es war im Juli 1756 früh um drei Uhr; der Mond stand klar am Himmel, aber sein Glanz fing an zu ermatten und im Osten zeigte sich bereits ein schmaler gelber Streifen, der den Horizont besäumte und den Eingang einer engen Thalchlucht wie mit einem Goldbunde schloß. Friedrich lag im Grase, nach

seiner gewohnten Weise, und schnitzte an einem Weidenstabe, dessen knotigem Ende er die Gestalt eines ungeglachteten Thieres zu geben versuchte. Er sah übermüdet aus, gähnte, ließ müunter seinen Kopf an einem vermittelten Stammknorren ruhen und blide, dämmeriger als der Horizont, über den mit Gestrüpp und Aufschlag fast verwachsenen Eingang des Grundes strahlen. Ein paar Mal belebten sich seine Augen und nahmen den ihnen eigenthümlichen glasartigen Glanz an, aber gleich nachher schloß er sie wieder halb und gähnte und dehnte sich, wie es nur faulen Hirten erlaubt ist. Sein Hund lag in einiger Entfernung nah bei den Füßen, die unbekümmert um die Forstgesetze eben so oft den jungen Baumspitzen als dem Grase zusprachen und in die frische Morgenluft schnaubten.

Aus dem Walde drang von Zeit zu Zeit ein dumpfer, krachender Schall; der Ton hielt nur einige Secunden an, begleitet von einem langen Echo an den Bergwänden und wiederholte sich etwa alle fünf bis acht Minuten. Friedrich achtete nicht darauf; nur zuweilen, wenn das Getöse ungewöhnlich stark oder anhaltend war, hob er den Kopf und ließ seine Blicke langsam über die verschiedenen Pfade gleiten, die ihren Ausgang in dem Thalgrunde fanden.

Es fing bereits stark zu dämmern an; die Vögel begannen leise zu zwitschern und der Thau stieg süßlich aus dem Grunde. Friedrich war an dem Stamm hinabgeglitten und starrte, die Arme über den Kopf verschlungen, in das leise einfließende Morgenroth. Plötzlich fuhr er auf: über sein Gesicht fuhr ein Blis,

Missionen hingeben, je mehr die Socialdemocratie ins Volk dringt, je aufgeklärter und überzeugter der Rekrut in die Kaserne kommt, desto mehr verschwindet jener Vorzug der Linie vor der Landwehr. Ist ja doch schon jetzt die Kaserne eine Centrale der eifrigsten Propaganda, und wird Mancher, der von nichts wußte, als er Soldat wurde, als Soldat gerade zur Socialdemocratie bekehrt. Die weise Politik, welche die aus ländlichen Districten sich recrutirenden Regimenter in die Städte und umgekehrt die aus den Städten sich recrutirenden in die kleinen Orte legt, sorgt schon dafür, daß der socialistische Infectionskstoff gleichmäßig überall hin verbreitet wird.

## Socialpolitische Rundschau.

### Deutschland.

Daß die neue Militärvorlage, wenigstens ihr zweiter, der Erhöhung der Friedenspräsenzstärke betreffender Theil, nur wenig Aussicht auf Annahme im Reichstag hat, sehen nachgerade auch jene Sanguinisten ein, die sich von der „überzeugenden Wirkung“ der Begründung der Vorlage und der Rede Capriovis auf die Abgeordneten bis noch in die jüngste Zeit hinein Wunderdinge versprochen. Der zuverlässige Ton in der officiellen Presse ist seit Kurzem nicht mehr zu hören, vielmehr Besorgnissen gewichen. Man glaubte eben schon das Centrum für die Vorlage in der Tasche zu haben, muß aber jedoch einssehen, daß dies so schnell doch nicht geht. Der Militärvorlage hätte ja zur Annahme nur allein das Centrum verhelfen können. Aber zu deutlich hat sich unter seinen Wählern die Opposition gegen die Militärvorlage ausgesprochen, als daß die Reichstagsfraction ihr trogen könnte, und sie wird deshalb mehr auf ihre Mandate als auf die Militärvorlage bedacht sein müssen. Wir sehen einer Auflösung des Reichstages mit trockenem Muth entgegen. Die erste 5jährige Wahlperiode hätte damit gleich Fiasco gemacht und wir ständen wieder wie früher nach einer 3jährigen Periode vor den Neuwahlen. Wenn nun auch die Entscheidung noch nicht gefallen ist, so muß unsere Partei doch mit der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung rechnen, und wir werden deshalb gut thun, unsere Vorbereitungen zu treffen. Es sollten deshalb die Parteigenossen in allen Wahlkreisen ihre Organisation in Stand setzen, dieselbe erweitern und ausbauen. Wo immer es möglich und nur einige Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, muß versucht werden, auch die ländliche Bevölkerung dafür zu interessieren. Gleichwohl wird man sich hüten vor einer Zersplitterung der Kräfte, wird man die Munition nicht verstreuen, wo absolut keine Aussicht auf nennenswerthen Erfolg ist. Wird der Reichstag aufgelöst, dann lautet die Losung der Regierung: 100 000 neue Soldaten; die untrüge: diesem System keinen Mann und keinen Groschen. Das wäre eine vortreffliche Wahlperiode, wie sie günstiger noch nicht gegeben war. Die bürgerlichen Parteien haben heillose Angst „vor der Krise, welche im Anzug ist“; unsere Partei sieht der Entwicklung der Verhältnisse mit jener Ruhe entgegen, die das Bewußtsein, für eine gute Sache zu streiten, verleiht. Neuwahlen unter den

jetzigen Verhältnissen würden der socialdemokratischen Partei einen enormen Zuwachs bringen, denn das Volk ist erbittert über den unerfülllichen Militar-moloch; es fühlt, daß es von der Last des militärischen Ungeheuers erdrückt wird, es will sich wehren und weiß, daß nur die Socialdemocratie im Stande ist, der Hydra Militarismus den Kopf zu zertreten. Noch nie war die Unzufriedenheit des Volkes eine so allgemeine wie gegenwärtig, wo die Erwerbsverhältnisse sich immer ungünstiger gestalten, die Nothlage des Volkes von Tag zu Tag wächst. Die Unzufriedenen zu sammeln, aufzuklären über die Ursachen unserer socialen Mißverhältnisse und zu organisiren, das ist die Aufgabe der Socialdemocratie. Die Verhältnisse stehen auf „Spiz und Knopf“, Neuwahlen könnten jetzt für die zukünftige Entwicklung unseres Volkes von eminenter Tragweite sein. Halten wir uns deshalb bereit, rechtzeitig mobilisiren zu können, damit wir allen Eventualitäten gewachsen sind.“

Gegen die zweijährige Dienstzeit hat e in ganz ungehöriger Weise die „Kreuzzeitung“ wiederholt die Autorität des verstorbenen Kaisers Wilhelm angeführt. Diesem Beginnen wird heute officiöserseits ein Ende gemacht, indem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus dem Memoire des damaligen Prinzen von Preußen über die deutsche Wehrverfassung aus dem Jahre 1849 folgende Sätze wiedergibt:

- „Die Dienstzeit bei der Fahne im Frieden wird, nach dem Bedürfnis der genügenden Ausbildung für den Krieger, wie folgt bestimmt:
1. Beim ersten Heertrahne.
  - a) Bei der Infanterie, einschließlich der Scharfschützen, beträgt die Dienstzeit mindestens zwei Jahre ohne Unterbrechung.
  - b) Bei der Reiterei und Artillerie beträgt die Dienstzeit drei Jahre.
  - c) Für die Genietruppen wird eine dreijährige fortlaufende Dienstzeit bestimmt.
- Nach vollendeter Dienstzeit tritt die Beurlaubung zur Reservebereitschaft ein, welche bis zum 25. Lebensjahre dauert. Während dieser Beurlaubung ist die Mannschaft ihrem Truppentheile fortwährend als angehörig zu betrachten und jeden Augenblick gewärtig, im Frieden oder Kriege zur Fahne einberufen zu werden.“

Daß die andere „Autorität“ der „Kreuzzeitung“, der verstorbene Kron, gleichfalls kein unerfülllicher Gegner der zweijährigen Dienstzeit war, hat bereits Graf Capriovi in seiner neulichen Rede über die Militärvorlage hervorgehoben.

Fröhliche Zukunft! Dem Umstand, daß der Name des Herrn von Puttkamer, dem Beschützer der Jhring-Mahlow, in Verbindung mit der durch die Militärvorlage geschaffenen „politischen Lage“ wieder am politischen Horizont erscheint, wird in parlamentarischen Kreisen vor Zeit wenig Bedeutung beigelegt. Höchstens, daß man darin eine Behätigung der Vermittelung erblickt, daß Herr von Puttkamer wohl gern einmal Reichskanzler werden möchte, zumal wenn Graf Capriovi nach der Ablehnung der Militärvorlage wieder das Commando eines Armeecorps übernehmen sollte. Köstlicher könnte der „neue“ Kurs allerdings nicht abschließen. Jedemfalls würde die Socialdemocratie von einer abermaligen Vera Puttkamer den größten Vortheil haben.

Die Conservativen haben in den letzten Tagen über ihre Programmänderung berathen und sind nun-

mehr ziemlich zu einem Ende gekommen. Es wird, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, dem am 8. December zusammentretenden Parteitage ein nicht gerade neues Programm vorgelegt werden. Es scheint viel mehr, daß an dem alten Programm von 1876 festgehalten wird, und daß nur eine Art erklärender Interpretation hinzukommt, in welcher allerdings auch die Judenfrage ihren Platz findet, vermuthlich in der Form, daß christliche Obrigkeit, christliche Lehrer für christliche Schulen verlangt werden, und daß mit den üblichen Nebenarten der jüdische Einfluß bekämpft wird. Um eine Identificirung mit dem Antisemitismus, der in Ahlwardt seinen neuesten Vertreter hat, zu vermeiden, werden vermuthlich auch gegen die antisemitischen Ausschreitungen einige Worte aufgenommen werden.

Was ist das Centrum? Diese Frage wirft das Münchener „Fröbl.“ auf, — um sich diese Frage zu beantworten: „Das Centrum ist die Vertretung des katholischen Volkes in seinen heiligsten, idealsten, aber auch in seinen realsten wirtschaftlichen Interessen.“ — Das „Bayerische Vaterland“ legt dieser Definition eine etwas andere entgegen. Es schreibt:

„Diese Antwort ist viel zu schmeichelhaft, aber ganz falsch beantwortet. Das sollte das Centrum allerdings sein, ist es aber in seiner jetzigen Zusammensetzung und Führung durchaus nicht, sondern es ist mit wenig ehrenwerthen Ausnahmen bewußt oder unbewußt lediglich die Vertretung des Clerus, der egoistischen Aristokratie und des ehrgeizigen und selbstsüchtigen „katholischen“ Proletariats und Kleinbürgertums, aber nicht die Vertretung des katholischen Volkes, dessen Interessen vom Centrum bei jeder Gelegenheit vergessen, geopfert oder verrathen werden. Daher die Unzufriedenheit des katholischen Volkes mit dem Centrum im Landtag und Reichstag. Das katholische Volk ist in der Regel bloß Mittel, nämlich „Stimmvieh“, zum Zweck: Wahl eines Land- oder Reichstags nach dem Herzen und den Bedürfnissen des Clerus, der Aristokratie und des katholischen Proletariats. Ist dieser Zweck erreicht, dann hat das katholische Volk wieder in den Hintergrund zu treten, Steuern zu zahlen, Soldaten zu stellen und zuletzt das Maul zu halten.“

Das stimmt auffallend. Die Centrumswähler werden ohne Zweifel bei den nächsten Wahlen die Folgerungen daraus ziehen.

Welchen „Segen“ die Erhöhung der Brausteuer mit sich bringt. Der „wilde“ Reichstags-Abgeordnete Herr Richard Köpcke hat eine tabellarische Zusammenstellung angefertigt, aus welcher sich die Mehrbelastung der Berliner Actienbrauereien durch die Erhöhung der Brausteuer im Vergleich zur gezahlten Dividende ergibt. In Rechnung gezogen sind 18 Brauereien. Dieselben repräsentiren zusammen ein Actiencapital von 46 935 600 M., das Anfang October einen Curswert von 62 840 000 M. hatte. Bei einer Gesamtdividende pro 1891/92 von 2 683 840 M. betrug der bisherige Steuerbetrag 1 704 864 M., welcher aber gemäß der projectirten Steuer auf 3 660 821 M. steigen würde. Danach würde sich für jene 18 Berliner Actienbrauereien eine Mehrbelastung von nahezu zwei Millionen Mark gleich 4,17 pCt. des Actiencapital's ergeben; mithin würde sich die Dividende im Durchschnitt von 5,72 pCt. auf 1,55 pCt. reduciren. Es würde sich daraus eine Entwerthung des Actiencapital's um mehr als 72 pCt. gleich 34 Millionen Mark ergeben. Es kann uns natürlich nicht einfallen, für die parasitischen Interessen der Actionäre einzukommen; ich habe den Weg ja vor mir, und vier Wagen sind es. Ich habe sie nicht gesehen, aber den Hohlweg hinauffahren hören.“ Er stockte einen Augenblick.

„Könnt Ihr sagen, daß ich je einen Baum in Eurem Revier gefällt habe? überhaupt, daß ich je anderwärts gehauen habe, als auf Bestellung? Denkt nach, ob Ihr das sagen könnt?“

Ein verlegenes Murren war die ganze Antwort des Försters, der nach Art der meisten rauhen Menschen leicht bereute. Er wandte sich unwirsch und schritt dem Gehäusche zu. — „Nein, Herr,“ rief Friedrich, „wenn Ihr zu den anderen Förstern wollt, die sind dort an der Suche hinausgegangen.“ — „An der Suche?“ sagte Brandes zweifelhaft, „nein, dort hinüber, nach dem Mastenrunde.“ — „Ich sage Euch, an der Suche; des langen Heinrich Flintenriemen blieb noch am krummen Ast dort hängen; ich hab's ja gesehen!“

Der Förster schlug den bezeichneten Weg ein. Friedrich hatte die ganze Zeit hindurch seine Stellung nicht verlassen; halb liegend, den Arm um einen dünnen Ast geschlungen, sah er dem Fortgehenden unverrückt nach, wie er durch den halbverwachsenen Steig glitt, mit den vorsichtigen weiten Schritten seines Meisters, so geräuschlos wie ein Luchs die Hühnerstiege erklimmt. Hier sank ein Zweig hinter ihm, dort einer; die Umrisse seiner Gestalt schwebten immer mehr.

(Fortsetzung folgt.)

er horchte einige Secunden mit vorgebeugtem Oberleib wie ein Jagdhund, dem die Luft Witterung zuträgt. Dann schob er schnell zwei Finger in den Mund und pfliff gellend und anhaltend. — „Hidel, du verfluchtes Thier!“ Ein Steinwurf traf die Seite des unbesorgten Hundes der vom Schlafe aufgeschreckt, zuerst um sich biß und dann heulend auf drei Beinen dort Trost suchte, von wo das Uebel ausgegangen war.

In demselben Augenblicke wurden die Zweige eines nahen Gehäusches fast ohne Geräusch zurückgeschoben und ein Mann trat heraus, im grünen Jagdrock, den silbernen Wappenschild am Arm, die gespannte Büchse in der Hand. Er ließ schnell seine Blase über die Schlucht fahren und sie dann mit besonderer Schärfe auf dem Knaben verweilen, trat dann vor, winkte nach dem Gehäusche, und allmählig wurden sieben bis acht Männer sichtbar, alle in ähnlicher Kleidung, Waidmesser im Gürtel und die gespannten Gewehre in der Hand.

„Friedrich, was war das?“ fragte der zuerst Erschienene. — „Ich wollte, daß der Knabe, auf der Stelle krepirte. Seinetwegen können die Kühe mir die Ohren vom Kopfe fressen.“ — „Die Canaille hat uns gelächelt,“ sagte ein anderer. —

„Morgen sollst du auf die Reise mit einem Stein am Hals,“ fuhr Friedrich fort und stieß nach dem Hunde. — „Friedrich, stell dich nicht an wie ein Narr! Du kennst mich und du verstehst mich auch!“ Ein Blick begleitete die Worte, der schnell wüthte. — „Herr Brandes, denkt an meine Mutter!“ — „Das thut ich. Hast du nichts im Walde gehört?“ — „Im

Walde?“ — Der Knabe warf einen raschen Blick auf des Försters Gesicht. — „Eure Holzfäller, sonst nichts.“ — „Reine Holzfäller!“

Die ohnehin dunkle Gesichtsfarbe des Försters ging in tiefes Braunroth über. „Wie viele sind ihrer, und wo treiben sie ihr Wesen?“ — „Wohin Ihr sie geschickt habt; ich weiß es nicht.“ — Brandes wandte sich zu seinen Gefährten: „Geht voran; ich komme gleich nach.“

Als einer nach dem andern im Dickicht verschwunden war, trat Brandes dicht vor den Knaben: „Friedrich,“ sagte er mit dem Ton unterdrückter Wuth, „meine Geduld ist zu Ende; ich möchte dich prügeln wie einen Hund, und mehr seid ihr auch nicht werth. Ihr Lumpenpack, dem kein Ziegel auf dem Dache gehört! Bis zum Betteln habt ihr es, gottlob, bald gebracht, und an meiner Thür soll deine Mutter, die alte Heze, keine verschimmelte Brotrinde bekommen. Aber vorher sollt ihr mir noch beide in's Hundeloch.“

Friedrich griff krampfhaft nach einem Ast. Er war todtbleich und seine Augen schienen wie Krystallkugeln aus dem Kopfe schießen zu wollen. Doch nur einen Augenblick. Dann kehrte die größte, an Erschlaffung grenzende Ruhe zurück. „Herr,“ sagte er fest, mit fast sanfter Stimme, Ihr habt gesagt, was Ihr nicht veranworten könnt, und ich vielleicht auch. Wir wollen es gegen einander aufsetzen lassen, und nun will ich Euch sagen, was Ihr verlangt. Wenn Ihr die Holzfäller nicht selbst bestellt habt, so müssen es die Brautleute sein; denn aus dem Dorfe ist kein Wagen ge-

treten, welche bei einzelnen Brauereien eine enorm hohe Verzinsung ihres „arbeitenden“ Capitals genießen. Um so nachdrücklicher aber müssen wir auf die Interessen der Bierconsumenten, d. h. des Volkes hinweisen. Es ist keinen Augenblick zu bezweifeln, daß eine derartige Rückwirkung der projectirten Steuererhöhung auf das Braugewerbe, wie sie durch die vorstehenden Ziffern illustriert wird, sich entweder in einer merklichen Vertheuerung des Bieres äußern wird. In beiden Fällen ist der Leidtragende nicht der Actionär, sondern das Publikum, auf das in letzter Instanz jede Lebensmittel-Vertheuerung zurückfällt. Bei schlechten Bierverhältnissen nimmt der Branntweinconsum zu. Die logische Kette „Steigerung des Militäretats — Erhöhung der Biersteuer — Vermehrung der Trunksucht“, wird also auch durch diese neueste statistische Nachweisung fest geschlossen. Diesmal ist es sogar ein Nationalliberaler, der das Material liefert, welches an objectivem Werth dadurch nicht verliert, daß der Betreffende Brauerei-Director ist. Wir wollen hoffen, daß Herr Köhler und seine Parteigenossen auch dann, wenn es sich nicht gerade um Bier, sondern um andere Lebens- und Genussmittel und deren Vertheuerung handelt, als Gegner einer Besteuerung derselben auftreten.

**Schnitt in's eigene Fleisch.** Der Meiningen'sche Oberkirchenrath hat bei der Landesynode beantragt, den Kindern nicht mehr die ganze Bibel nach der Luther'schen Uebersetzung in die Hand zu geben, sondern nur einen Auszug aus derselben. In der Begründung dieses Antrages heißt es: „Nicht strafbarer Leichtsin, unruhige Neuerungsucht, Feindschaft gegen Religion und Bibel zeitigen die Forderung einer Schulbibel, sondern die Sorge um Bewahrung der Kinderseelen und die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des göttlichen Wortes.“ Wenn früher ein Socialdemokrat so etwas verlangte, so erhob sich ein gewaltiges Getöse bei den Frommen, die ihre Kernsprüche und Kernlieder durchaus nicht missen wollen.

**Gründung eines Künstlerblatts in Berlin.** Die Künstler sind, wie die „Volkszeitung“ erfährt, jetzt dabei, in Berlin eine „große politische“ Zeitung zu gründen, welche die „Interessen des Handwerks“, soll heißen der Obermeister und solcher, welche es gern werden wollen, vertreten soll. Ein Berliner Rechtsanwält ist auf der Suche nach Geld — denn die potenten „wahren Vertreter des Handwerks“, die in den Parlamenten das große Wort haben, wollen nichts riskiren.

Zur Entwicklung der Productionsfähigkeit giebt der hervorragende Sociologe Herkner in seiner jüngsten Schrift: „Die sociale Reform als Gebot des wissenschaftlichen Fortschrittes“ zahlreiche interessante Beispiele. So entfielen auf den Kopf der Arbeiterschaft im deutschen Hüttenbetriebe von 1871—75 57 Tonnen, 1888 schon 111 1/2 Tonnen, im Roheisen-Hüttenbetrieb in denselben Jahren 77 und 188 Tonnen Production. 23 046 Arbeiter in dieser Industrie leisten nach einer Entwicklung von 15 Jahren weit über das Doppelte als früher 24 906 Arbeiter. Mit den neuesten Erfindungen der Technik ausgerüstet, können 30—40 000 Arbeiter den ganzen Schuhbedarf der Vereinigten Staaten von Nordamerika decken, während in Deutschland 400 000 Arbeiter mit veralteter Productionsmethode thätig sind, um das für ihr Heimathland nöthige Schuhzeug herzustellen. Die Zahl der Pferdekräfte der in Preußen verwendeten Maschinen ist von 1879—1889, also binnen 10 Jahren, von 775 993 auf 1 768 137 gestiegen. Kurz gesagt, wir haben eine enorme thatsächliche Entwicklung unserer technischen Hilfsmittel, daneben aber eine noch viel größere Fähigkeit zur Steigerung unserer Kräfte, von welcher aber nur sehr allmählig und auf einzelnen Productionsgeländen wirklich Gebrauch gemacht wird. Aber was nützt das? Wenn 40 000 Schuhmacher dasselbe erzeugen wie heute 400 000, womit würden sich dann die übrigen 360 000 ernähren? Diese Frage beantwortet Herkner folgendermaßen: Erhöht die Löhne, dann hat die große Masse der Bevölkerung die Fähigkeit, mehr zu kaufen, der Consum steigt, also auch der Absatz der Erzeugnisse, und die Ueberproduction, welche heute mit der Verbesserung der Technik Hand in Hand geht, wird nach und nach verschwinden. Natürlich kein sprunghaftes Vorgehen, sondern vielmehr ein allmählicher Uebergang, aber auf vielen Punkten des Wirtschaftslebens zugleich. Stellen wir uns nun vor, was das bedeuten würde: Doch nichts anderes, als daß die ganze Bevölkerung mehr Güter zur Consumption empfangen würde, ohne daß sich die Arbeitsanstrengung des Einzelnen erhöhen müßte. Das Mehr an Gütern liefert eben die Maschine. Würde der Strohconsum auf das Doppelte steigen, dagegen die verbesserte Technik die Production mittels der Hälfte der früher nöthigen Arbeit ermöglichen, so könnten die

400 000 Schuhmacher auch weiterhin ihr Brot in Deutschland finden, dagegen jeder Consument statt eines, zwei Paar Stiefel erhalten. Und umgekehrt, wird der Lohn der Schuhmacher steigen, so wären diese als Consumenten anderer Güter wieder kaufkräftiger; auf diesem Wege würde jeder Zweig unserer Production den andern befruchten.

**Feine Moral.** In bürgerlichen Blättern findet man sehr oft Inserate des Inhalts, daß Damen aus den besseren Ständen, welche sich einige Zeit zurückziehen wollen, discrete Aufnahme bei der Hebamme X oder Y finden, doch ist dies schon ein Verfahren, welches im Moralcode der „besseren Gesellschaft“ Aufnahme gefunden hat. Neu ist uns nur, daß ein Mensch schon 5 Monate vor seiner Geburt als Geschenk angeboten wird, wie dies aus einem Inserat der „Köln. Btg.“, Morgenausgabe vom 30. Novbr. ersichtlich ist. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

„Ein Kind, welches im April 1893 geboren wird, kann an gussilurte Herrschaft verschenkt werden.“

Frau Thies, Hebamme, Hannover, Mehlstraße 1 A.

Wir haben schon gehört, daß Thiere, namentlich Katzen und Hunde vor ihrer Geburt verschenkt werden, aber wir glaubten nicht, daß ein solches Verfahren auch auf „die Krone der Schöpfung“, den Menschen, Anwendung finden könnte, sei dieser Mensch auch ein illegitimer Sprößling eines Liebes der „besseren Gesellschaft.“ Wahrlich, die „freie Liebe“ unter diesen „Besten und Edlen“ feiert unmenschliche Triumpfe.

So kommt das Volk zur Welt. In der Magdeburger „Volksstimme“ lesen wir:

„Ein grelles Streiflicht auf unsere verrotteten Zustände war ein Ereigniß, das sich gestern in der Hospitalstraße abspielte. In der Fabrik von Joh. Gottlieb Hausnath war bis gestern Vormittag eine junge, aber im hochschwangeren Zustande sich befindende Arbeiterin beschäftigt. Als sie die Wehen übermächtig hatten, verließ sie stille die Arbeitsstätte und kraftlos schwankte sie, sich an die Häuserkammerwand, nach ihrer Wohnung. In der Hospitalstraße brach sie aber zusammen. Eine große Menschenmenge versammelte sich um die Unglückliche, die inzwischen entbunden hatte. Eine Hebamme wurde rasch herbeigeholt und die Wöchnerin in ein nahe belegenes Haus geb. acht.“

Solche Vorkommnisse sind durchaus nicht so selten, und wir hatten schon öfter Gelegenheit, von solchen traurigen Ereignissen Meldung zu machen. Eines näheren Commentars bedürfen sie nicht, die Thatsachen sprechen laut und deutlich für sich. Der Fluch aber, den solche elende Zustände hervorrufen — er fällt auf die Gesellschaft zurück!

**Soldaten-Schlacht.** Aus Koblenz berichtet die „Frankfurter Zeitung“: Nachdem erst in der Nacht vom Sonntag zu Montag vor acht Tagen an drei verschiedenen Stellen in der Stadt schwere Schlägereien zwischen Civil und Militär vorgekommen waren, wurde in der Nacht zum 28. November wieder einmal mit dem Säbel gekämpft. Auf dem Clemensplatz tobte der Kampf am heftigsten. Hier waren mehrere Civilisten mit Artilleristen zusammengerathen, wobei die Soldaten sämmtlich von der Waffe Gebrauch machten. Heute Morgen wurde auf dem „Schlachtfelde“ eine blutige Säbelscheide gefunden. Hoffentlich gelingt es mit Hilfe dieses Beweismittels, endlich einmal die Schuldigen zu ermitteln. Bis jetzt hat man wenigstens noch nie von einer Bestrafung etwas gehört, obgleich die blutigen Kämpfe gerade nicht mehr zu den Seltenheiten hier gehören.

**Die Entschädigung unschuldig Verurtheilter!** Einen neuen eindringlichen Beweis für die Nothwendigkeit der Berufung in Strafsachen liefert ein Fall, der durch das am 23. d. M. ergangene Urtheil des pfälzischen Oberlandesgerichts in Zweibrücken seinen Abschluß gefunden hat. Am Abend des 19. Mai 1890, während eines heftigen Gewitters wurden die Gärtnerscheleute Kremer von Bliestal unweit ihrer Behausung auf der Straße durch ein unbeleuchtetes, unbekanntes Fuhrwerk überfahren und der Chemann dabei so schwer verletzt, daß er Tags darauf verstarb. Als Lenker des Fuhrwerks kam der bei dem Kalkbrenner Lauer von Banweiler in Diensten stehende Knecht Mai in Verdacht, der, da er an jenem Abend mit seinem Geschirr denselben Weg wie Kremers benutzte hatte, trotz seines Zeugens wegen fahrlässiger Tödtung zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde. Die eingelegte Revision wie die beantragte Wiederaufnahme des Verfahrens hatten keinen Erfolg. Mai mußte die erkannte Strafe abbüßen. — Die Wittve des verunglückten Kremers strengte alsbald eine Entschädigungsklage gegen den Kalkbrenner Lauer an, der für die Handlungen seines Knechtes haftbar gemacht wurde. In erster Instanz erstritt Frau Kremer auch ein oberrichtiges Urtheil. In der Berufungsinstanz erfolgte aber die Vernehmung einer Reihe neuer Zeugen und in Folge dieser Beweis-Aufnahme kam das Oberlandes-

gericht Zweibrücken zu einem anderen Urtheile, als der Strafrichter und der erste Zivilrichter; die Thäterschaft des Mai wurde nicht als bewiesen erkannt und die Klage der Wittve Kremer gegen dessen Dienstherrn abgewiesen. Wer entschädigt den Mai nun für die verübte Straftat?

**Antisemitisches.** Es ist gewiß sehr bezeichnend für die antisemitische Partei, so schreibt man dem Berliner Tageblatt aus Hamburg, daß viele der größten Schreier derselben, wenigstens soweit es sich um ihre Anhänger in Hamburg-Altona handelt, es mit dem Begriffe „Mein und Dein“, wie durch gerichtliche Urtheile festgestellt ist, durchaus nicht genau nehmen. So ist kürzlich ein Altonaer Hausmakler, der in antisemitischen Versammlungen durch verheerende Reden sich auszeichnete, wegen Betruges von der Strafkammer des Landgerichts verurtheilt worden. — Ein früherer Steuerbeamter, der sich als großer „Judenfresser“ ausspielte, ist in der vorigen Woche vom Schwurgericht zu Altona wegen Unterschlagung im Amte und wiederholter Urkundenfälschung zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt. — Zwei Manufacturisten, Brüder, die ein Pamphlet (Schmähschrift) mit der Bemerkung „Kauft nicht bei Juden“ unterzeichneten, sitzen hier im Untersuchungsgefängnis und harren ihres Urtheils wegen wiederholter Beschäftigung. — Ein Agent, in gleicher Weise wie die drei vorerwähnten „hervorragendes“ Mitglied des antisemitischen Wahlvereins, steht gegenwärtig unter Anklage des Betruges.

Die Verfasserin von: 3 1/2 Monate Fabrikarbeiterin“, Frau Dr. Minna Wettstein-Adelt, hat gegen das „Chemnitzer Tageblatt“ auf dessen bekannte Angriffe einen Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung gestellt.

Der freisinnige Reichstags-Abgeordnete Dr. Gutleisch soll, wie „Magdeburger Zeitung“ mittheilt, beabsichtigen, sein Mandat wegen Ueberhäufung mit Berufsgeschäften niederzulegen. Derselbe vertritt gegenwärtig den 2. hessischen Wahlkreis Friedberg, den er 1890 in der Stichwahl von den Nationalliberalen gewann.

Reichstags-Abgeordneter Hartmann (Blauen) hat den „Dresdener Nachrichten“ mitgetheilt, daß die auch in jenem Blatte enthaltene Meldung, Hartmann habe sich auf einer Versammlung in Eisenhüttenstadt vom Befähigungsnachweise losgesagt, auf einem Mißverständnis des betreffenden Berichterstatters beruhe. Ewig bleiben tren die Alten . . .

**Ausland.**

**Schweiz.**

Die bundesrätliche Botschaft zum Budget des nächsten Jahres weist die Nothwendigkeit der Eröffnung neuer Finanzquellen nach und fordert in erster Linie das Tabakmonopol. „Hoffentlich“, — so bemerkt dazu der „Grütlaner“ — würde dasselbe so eingerichtet werden, daß die feineren Sorten wesentlich höher belastet werden, als die ordinären. Auch soll Garantie geboten werden, daß das Geld nicht wieder vermilitärtet oder an die Cantonein verpulvert wird, sondern daß man dasselbe für die volksthümliche Gestaltung der eidgenössischen Unfall- und Krankenversicherung verwendet. Andernfalls bedanken wir uns für dessen Einführung.“

Daß auch die republikanische Schweiz noch monarchische Einrichtungen hat, zeigt Folgendes: Die Stelle eines Gesandtschaftsattachés wird zur Befetzung ausgeschrieben. Bedingungen sind: Vollständige Kenntniß der deutschen und französischen Sprache. Gute juristische Studien. Der Bewerber hätte spätestens auf Anfang des Jahres 1893 bei der schweizerischen Gesandtschaft in Washington in Funktion zu treten. Während der ersten zwei Jahre kann dem Gesandtschaftsattaché keinerlei Gehalt ausgerichtet werden! Anmeldungen sind bis zum 27. November l. J. unter Angabe von Referenzen an das eidgenössische Departement des Auswärtigen, Politische Abtheilung, zu richten.

Welches Stück gnädiger Herren-Wirthschaft! Nur Söhne von Millionären können sich zu diesen Posten melden. Kein Wunder, daß man an diesen Posten meist Herren von, aber ohne findet; nämlich Herren von Geld, aber ohne Geist und Talent.

Pfui, über diese monarchische Einrichtung in der Republik!

Die Bewegung für das Proportionalwahlsystem nimmt einen erfreulichen Aufschwung. In Bern hat der Wahlreformverein einstimmig beschlossen, die Initiative der Arbeiterunion für Einführung des proportionalen Wahlverfahrens bei den städtischen Gemeindevahlen zu unterstützen. In Zürich hat die Arbeiterunion in ihrer letzten Versammlung beschlossen, an

den Cantonalverband der Grütli- und Arbeitervereine den Antrag zu stellen, es soll die Initiative für Einführung des Proportionalwahlsystems für Cantone- und Gemeindegewahlen ergriffen werden. In der nächsten Delegiertenversammlung des Cantonalverbandes der Zürcherischen Grütli- und Arbeitervereine wird die Frage des Proporz von Seidel behandelt und eine Initiative dafür beantragt werden. Die Zustimmung der Delegiertenversammlung dürfte sicher sein. In St. Gallen hat die Initiative für den Proporz mehr Unterschriften erhalten, als die Initiative für die für die Verfassungsrevision, obgleich die Demokraten sich dagegen erklärt hatten. Die demokratische Partei St. Gallens hat einen Fehler begangen. Ob sich die demokratische Partei Zürichs daran ein abschreckendes Beispiel nehmen wird? In der Waadt hat der Gemeinderath von Lausanne an die Regierung das Gesuch gestellt, es möge den Gemeinden die Einführung des Proporz erteilt werden. In Genf, hat sich der Proporz trefflich bewährt. In Solothurn ist der Proporz im Cantonsrath von unserem Genossen Fürtolj beantragt und von den Ultramontanen ist eine Initiative dafür ergriffen worden. Der Proporz marschirt, denn er ermöglicht eine ehrliche, reinliche, anständige, grundsätzliche und gerechte Wahlpolitik; der Majorz aber führt zu Heuchelei, Unehrlichkeit, Schändlichkeit, Verkäuflichkeit und Ungerechtigkeit.

**Frankreich.**

Das Ministerium Brisson ist noch nicht gebildet. Freycinet und Ribot sind Portefeuilles im neuen Cabinet nicht angeboten worden. Brisson will Freycinet befeitigen, weil dem bisherigen Kriegsminister vorgeworfen wird, daß er von der Panamagesellschaft 300 000 Francs angenommen habe, und Ribot erklärt sich mit Freycinet solidarisch. Brisson bot das Portefeuille des Aeußeren Casimir Perrier, des Krieges dem General Ferron, des Innern Sarrien und des Unterrichts Bourgeois an.

**Spanien.**

Möglich ist eine Ministerkrise ausgebrochen. Der Minister des Innern, Villaverde, demissionierte weil Canovas die Suspendirung des Gemeinderathes von Madrid und die Erhebung der Anklage gegen den Bürgermeister und mehrere Gemeinderäthe wegen Corruption verweigerte. Danvilla, erster Vicepräsident der Cortes, wurde sofort zum Minister des Innern ernannt. Die Opposition erhofft erhebliche Schwächung der Regierung durch die Spaltung der Conservativen, zumal die öffentliche Meinung die Enthebung des Gemeinderathes fordert. Die Lösung der Krise wird nicht lange auf sich warten lassen.

**Süd-Amerika.**

Das „Gripenst der Monarchie“ wird in Brasilien an die Wand gemalt. Es ist aber eben nur ein Gripenst: So sehr die Opposition den Präsidenten Mariscal Feodorico Peixoto angreift, so energisch stemmt sie sich gegen die Monarchie, der auch der Boden im Volke gänzlich fehlt. Mehr Aufsehen und Bewegung im Wirbelschädel machen die Freigebe der Chineseneinfuhr, die zunächst nur wenigen Großcapitalisten erwünscht sein kann, im weiteren Verlaufe aber wahrscheinlich bedenkliche Folgen für das gesammte wirtschaftliche Leben haben dürfte. Aber was geschieht da in Brasilien mit den (am 13. Mai 1888) befreiten Negeren? Was damit geschieht, ist kurz gesagt: Nichts und noch einmal nichts. Man läßt den Neger gehen, wie er eben geht. Nichts von Regerschulen, nichts von Staats-Unterstützungen. Der Neger ist gut als Diensthote, Polizeimann und Soldat. Die Negerkinder wachsen auf der Straße heran und folgen dann ihren Eltern in denselben Stellungen. Daß die schwarze Rasse auch ein Factor in Brasilien ist oder werden könne, daran denkt Niemand, von maßgebenden Persönlichkeiten wenigstens. Was die Neger gewesen sind, das sollen jetzt die Kulis werden, das heißt Sklaven der Arbeit.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 3. Dezember 1892.

[Auf zur Landagitation.] Sonntag, den 4. December, veranstalten die Genossen in Pöpelwitz einen Ausflug, welcher zum Zweck der Landagitation unternommen. Es fordern aus diesem Grunde die Genossen von Pöpelwitz die Breslauer Genossen auf, sich zahlreich an dieser Agitation zu betheiligen. Der Sammelplatz ist bei Gutschmann und erfolgt der Abmarsch Vormittag 9 Uhr. Wir wünschen diesem Unternehmen eine zahlreiche Betheiligung und einen guten Erfolg. Bei diesem Agitationsunternehmen weisen wir auf den in Nr. 280 der „Volkswacht“ enthaltenen Artikel:

„Unternehmungen zur planmäßigen Erziehung der Arbeiterklasse“ im localen Theile, sowie in dieser Wochen-Ausgabe hin. Möge man namentlich jene Nummer, den Artikel mit buntem Blei angestrichen, rege unter den Landarbeitern verbreiten.

[Zur Weihnachts-Einbescheidung.] Da der Zeitpunkt der Weihnachts-Einbescheidung des „Socialistischen Arbeitervereins“ immer näher rückt, appelliren wir nochmals an unsere Freunde, ihr Schärfflein beizutragen. Das hier bezeichnete Unternehmen zeigt durch sich, welche edler Zweck ihm inneohnt und bedarf wohl unsererseits weiter keiner Empfehlung. Beiträge für die Einbescheidung werden Montag in den „Drei Tauben“ auf dem Neumarkt, sowie täglich in der Expedition der „Volkswacht“ dankend entgegengenommen.

[Lebensgefährliche Bauten.] Schon einige Mal waren wir in der Lage über Uebelstände auf Bauten berichten zu können. Es liegen nun wieder Fälle vor, die zu unserer Kenntniß gelangten und die eine schleunige Abhilfe der Missethäter erforderlich machen. Es sind dies die beiden Neubauten Moritzstraße Nr. 39 und 41. Die beiden Bauten, welche dem Zimmermeister Scholz gehören, sind insofern lebensgefährlich zu nennen, weil die Beleuchtung des inneren Bauraumes viel zu wünschen übrig läßt. Die Flursenster, welche das Licht auf die Treppen und Treppentreppe werfen, sind nämlich mit Brettern verschlagen, ohne daß man in die verschlägten Lichtfenster eingefügt. Es liegt durchaus im Interesse der Arbeiter, wenn wie hier durch Fensterverschläge die Zugluft abgelperrt wird, also nicht gegen die Fenstererschläge wenden wir uns als solche, sondern nur gegen die Art der Verschläge. Der Kostenaufwand für die einigen nöthigen Fensterscheiben, würde wahrlich von dem Bauunternehmer angewendet werden können. Nun wird aber dieser Mangel an Lichtfenster für den inneren Bauraum dadurch zur Gefährlichkeit, weil die Treppen von oben bis unten ohne Geländer sind und auch kein Schutzeländer haben. Ferner ist der Fußboden nicht ausgeschüttet, über die Balkenlage sind nur lose Bretter gelegt, die bei dem geringsten Fehltritt hochklippen und den Daranstretenden stolpern lassen, wohl auch zu Falle bringen. Es kann ja auf Bauten nicht alles nach der Bequemlichkeit eingerichtet sein, denn dafür befindet man sich eben auf einem Bau und soll ja alles erst werden, aber es müssen dann wenigstens die Bauverhältnisse so sein, daß sie nicht eine directe Lebensgefahr in sich bergen. Uns würde es wahrlich nicht gewandert haben, wenn schon irgend ein Arbeiter durch einen Fehltritt einige Stodwerke heruntergeführt wäre. Man ist fast in beiden Bauten gezwungen, um nicht Gefahr zu laufen das Genick zu brechen, mit Licht in der Hand im inneren Bau zu gehen. Wer aber mit dem Baumwesen betraut ist, wird wissen, daß dieses doch auf die Dauer und bei jedem kleinen Gang nicht angängig, und ist hierin eventuell auch eine Feuergefahrlichkeit zu finden. Die Abortverhältnisse auf dem einen Bau sind erst seit kürzerer Zeit verbessert worden, hoffen wir, daß auch die Lichtverhältnisse bald eine günstige Aenderung erfahren. Es ist ja bedauerlich, daß wegen solchen Sachen erst immer die Deffentlichkeit betreten werden muß, verlangen aber die Arbeiter von den heut zu Tage Vaugewaltigen Abhilfe, so erhalten sie gewöhnlich ein Donnerwetter mit Drohungen. Man kann es da schließlich bei jähiger Jahreszeit und der großen Arbeitslosigkeit keinem Arbeiter übel anrechnen, wenn er es persönlich nicht mag, Abhilfe von den sogenannten Arbeitsgebern zu fordern. Wir machen nun noch auf den Bau des Bauunternehmer Nibel, Döschstraße, vis-à-vis der Schillerstraße, aufmerksam.

[Consum-Marken.] Die Gegenmarken des hiesigen Consumvereins werden von Herrn C. Kretschmer, Schmiedestraße Nr. 31, für dieses Jahr nur noch bis zum 15. Dezember angekauft.

[Ben-Ali-Ben, der orientalische Wundermann aus dem Orient], der bereits seit längerer Zeit im Residenztheater dem flauenden Publicum seine Märchen erzählt, gibt an diesem Sonntag, wieder zwei Vorstellungen, von denen die Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen stattfindet. Allen, welche sich auf ein paar Stunden diesem Erdendleben entziehen wollen, seien diese Vorstellungen aufs Wärmste empfohlen, er wird hochbefriedigt nach Hause gehen.

[Vom Lobe-Theater.] In der heute, Sonntagabend, stattfindenden Premiere von Erdou's fünf-actigen Schauspiel „Dora“ sind in hervorragenden Rollen die Damen Ida Müller (Titelrolle), Clara Wend, Kathi Thaller sowie die Herren Armin Schwellach, Willy Hohland, Hermann Böttcher und Paul Bach beschäftigt. Dora hatte bekanntlich kürzlich bei der Berliner Premiere bei Barnay einen sensationellen Erfolg und beherrschte seitdem fast ausschließlich das Repertoire des dortigen Theaters. Molière's „Der eingebildete Kranke“ und „Der Geizige“ in der neuen Uebersetzung Ludwig Fulda's sind von Director Witte-Wild für das Lobe-Theater erworben, ebenso der vor einigen Tagen fertiggestellte neue Schwanz von Moser „Schulden“, welcher hier zum überhaupte ersten Male aufgeführt werden wird. Arronge's neuestes Volksstück „Solo's Vater“, welches sich in Berlin seit vielen Wochen als Zug und Kassensünder ersten Ranges bewährt und von sämtlichen deutschen Bühnen zur Aufführung vorbereitet wird, dürfte hier gleichfalls Ende dieses Monats in sorgfältigster Vorbereitung und trefflicher Besetzung in Scene gehen. Als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen geht morgen, Sonntag, die mit großem Beifall aufgenommene Posse „Tricoche und Cacolet“ in Scene.

[Im Concorvia-Theater] gelangt heute Sonntag ein reizendes Volksstück mit Gesang zur Aufführung, auf welches wir ganz besonders aufmerksam machen, es ist dies das fünf-actige Volksstück „Die Fieber des Musikanten“ von R. Kneifel. Der Anfang ist um 7 Uhr, während von 5 Uhr ab großes Concert, ausgeführt von der Hauscapelle, stattfindet. Das Entree beträgt 50 Pfg., im Vorverkauf, welcher an den Anschlagtafeln näher bezeichnet ist, nur 40 Pfg.

[Behandlung der Lehrer beim Militär.] In der letzten Zeit brachten die öffentlichen Blätter wieder mehrfach die unwürdige Behandlung der Sprache, welche zu militärischen Übungen eingezogenen Volksschullehrern von Seiten mancher Vorgesetzten zu Theil geworden ist. Auf ein derartiges Geschichtchen, das sich in unserer Provinz, nämlich in Gleiwitz, während der letzten Ersatzreserve-Übung zutrug, meist neuerdings das „Schlesische Volksblatt“ hin. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Zu der Übung war auch eine größere Anzahl von Volksschullehrern eingezogen, die, wie alle Reservisten, ihre Verköstigung aus der Mannschaftsküche erhielten. Eines Tages fanden sie in ihrem Essen eine Maus, welche ebenfalls mitgekocht war. Das Essen blieb selbstverständlich unberührt, und auch an den folgenden Tagen brachten sie es nicht über sich, zuzugreifen. Davon erhielt der Bataillons-Commandeur Kenntniß; er ließ die Enthaltensamen vor die Front treten, einige 20 Mann, darunter auch einige Nichtlehrer. Nun commandirte er weiter: „Alle diejenigen, welche Lehrer sind, treten an den rechten Flügel, damit man das schlechte Element gleich wieder herauskennt!“ Hierauf erfolgte von Seiten des Vorgesetzten etwa wie folgende Anrede: „Ich werde Euch sagen, was Euch bewegt, nicht mehr aus der Mannschaftsküche zu essen, das ist der Zeitgeist, der in Euch steckt: „die Demokratie“, denn Ihr Lehrer seid die Träger der Demokratie, und Ihr verbreitet dieselbe unter dem Volke. So lange dies bleibt, wird es auch bei uns nicht mehr besser werden. Ihr seid auch diejenigen, welche die geheimen Briefe an die Vorgesetzten schreiben. Schämt Ihr Euch nicht, wegen einer Maus eine solche Stellung einzunehmen? Euch ist gewiß schon allen einmal eine Fliege in das Bier gefallen, die Ihr einfach mit dem Finger entfernt und dann das Bier doch getrunken habt. Aber, weil Euch nun eine Maus in das Essen gefallen ist, im Fall, der doch nur alle hundert Jahre einmal vorkommt, weigert Ihr Euch schon zu essen; das ist die „Demokratie!“ Ihr dürft nun nicht eher wieder ausgehen, als bis Ihr wieder aus der Menage essen werdet!“ — Will sich der Wehrstand denn wirklich nicht dazu bequemen, dem Lehrstand die ihm gebührende Achtung zu beweisen? Bemerken die Officiere, die an solchen Scenen ihre Freude haben, denn nicht, daß sie damit nur sich selber, nicht die Lehrer herabsetzen? Im vorliegenden Falle ist übrigens die originelle Auffassung des Herrn Bataillonscommandeurs von Zeitgeist und Demokratie besonders bemerkenswerth.

**Eingefandt.**

Sirshberg, den 1. December 1892.

Mit welcher schmutzigen Kampfweise der Redacteur des „freisinnigen“ Blätchens „Vote aus dem Riesengebirge“ uns hier bekämpft, verdient der Deffentlichkeit preisgegeben zu werden. In Nr. 273 brachte der betreffende Redacteur (Heinrich Dürholt mit Namen), seinen Vetter etwas vom Parteitage, welches ein Trumpf gegen unsere Wahlvereine sein sollte. Hierauf sandte ich ihm einige Zeilen zur Erwiderung, welche er auch endlich in No. 279 seines Blätchens brachte, natürlich in der gewohnten abichulischen Manier, wie es noch nicht seltener von einem Auserwählten bisher dagewesen ist. Gleichzeitig setzte er auch unsere Antwort aus der „Volkswacht“ darunter, wobei er seine ironische Manier auch nicht vergessen hatte. Hierbei glaubte dieser Herr Redacteur haben auf einen Schlag zu treffen. Erstens glaubte er mich aufs Pfäffler zu setzen, damit ich mit meiner Familie am Hungertuche nagen könne. (!) Denn wie kann



Der Angeklagte hält es für einen Irrthum des Ersten Staatsanwalts am Landgericht II, wenn er meint, daß der Inhalt der Broschüren, die er den Löwe und Kühne vor...

Der Staatsanwalt lehnt ab, für ihn ist die ganze Sache so durchschlagend.

Rechtsanwalt Hertwig meint, die Broschüren seien so umfangreich, daß die Staatsanwaltschaft am Landgericht II unmöglich in einer halben Stunde den Sachverhalt daraus entnehmen könne.

Hierauf wird um 12 Uhr 30 Min. in die materielle Verhandlung eingetreten.

Den ersten Punkt der Beweisaufnahme bildet einen unwesentlichen Fall der Anklage. Im April 1892 hielt der Angeklagte zu Dresden im „Dvooli“ einen Vortrag, der stenographisch aufgenommen und dann in der Form einer Broschüre veröffentlicht wurde.

Bei der Befragung der angeblich untauglichen Gewehre soll der Angeklagte gesagt haben: „Diese Gewehre kamen dann nach Dresden, wo sie vom Dier-Büchsenmacher Kirch abgenommen wurden, der ebenfalls bestochen war.“

Wegen dieser Behauptung hat Kirch den Strafanktrag gestellt. Der Angeklagte glaubt nicht, daß die in der Broschüre angeführte Bemerkung genau dem Wortlaute entspricht, wie er ihn in seinem Vortrage gebraucht.

Der Stenograph Frömel bekundet dagegen, daß er nur etwa sechs Schrift vom Redner entnommen gesehen habe und glaubt die Richtigkeit seiner Wiedergabe verbürgen zu können. Die Frage des Angeklagten, ob dem Zeugnis nicht aufzufallen sei, daß zwischen seinem Manuscript und dem Wortlaute des Drucks Abweichungen vorgenommen worden seien, wird von dem Zeugen verneint.

Der Angeklagte weist darauf hin, daß die Broschüre ohne sein Wissen und Willen herausgegeben worden sei und er deshalb mit dem Herausgeber in Klage liege. — Hiermit ist dieser Fall erledigt.

Inzwischen ist Gefängnis-Inspector Schmidt aus Blögenitz erschienen. Der Gerichtshof beschließt dessen Vernehmung. Der Zeuge bekundet: Am Sonntag habe er Dienst gehabt, als sich ein unbekannter Herr meldete, der sich auf Grund einer Visitenkarte, die auf den Namen „Fränkel“ lautete, als einen Bruder des bekannten Redacteurs Fränkel ausgab.

Der Zeuge hat das Geschehene bekundet, daß der Besucher nicht als direkten Mitarbeiter der „Staatsbürger Zeitung“ ein, sagte aber, daß er zu derselben in Beziehungen stehe, jedoch er, Schmidt, in ihm einen Genössegenossen des Abwardt erwidern mußte.

Eine der ersten Fragen, die der Besucher an den Angeklagten richtete, war die, was derselbe thun würde, wenn er bei der Reichstagswahl durchkomme. Abwardt erwiderte, daß er sodann ein Entlassungsgesuch an den Staatsanwalt richten würde.

Mit Bezug auf den vorliegenden Prozeß erklärte Abwardt auf Befragen, daß er versuchen wolle, die Sache so hinzuzuführen, daß der Monat Februar herankomme. Er könne dann von seiner Immunität als Abgeordneter Gebrauch machen.

Der Zeuge hat das Geschehene bekundet, daß der Besucher den Angeklagten durch seine Fragestellung auf das Glatteis führen und ihn zu Äußerungen veranlassen wollte, die der Besucher zur Ueberrassung des Zeugen auch am folgenden Morgen im „All Journal“ ausgedrückt habe.

Angleich verneint auch der Zeuge Schmidt die Anträge des Richters, ob es erlaubt sei, den Gefangenen Genusmittel, z. B. Cigarren, zuzuführen.

Es wird zur Verlesung der beiden incriminirten Broschüren geschritten. Der Angeklagte macht darauf aufmerksam, daß dadurch ja diejenigen Punkte zur Verlesung gelangen müßten, in denen der Erste Staatsanwalt möglicherweise eine Gefährdung der Staatsinteressen erblicken könnte.

gegeben habe. Auf Befragen des Angeklagten, ob der Zeuge sich nicht als Mitarbeiter der „Staatsbürger-Zeitung“ ausgegeben habe, erfolgt eine entschieden verneinende Antwort, der Zeuge will sich nur auf einen gemeinsamen Bekannten, den Redacteur Anderßen von der Staatsbürger-Zeitung, berufen haben. — Gefängnis-Inspector Schmidt, der über diesen Punkt noch einmal befragt wird, bekundet, daß der Zeuge den Ausdruck „Mitarbeiter“ zwar nicht gebraucht, aber doch angedeutet habe, daß er zu der genannten Zeitung in Beziehungen stehe und zu der Partei gehöre.

### Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 30. November 12 Uhr. (Fortsetzung.)

Reichskanzler Graf Caprioli: Der Vortrager hat mich auf eine ungewöhnliche schwere Weise angegriffen, indem er mir den Grundgesetz unterlegte, der Zweck heilige die Mittel. (Abg. Richter: Das habe ich nicht gesagt!) Er hat mich in Gegensatz mit meiner vorjährigen Rede zu bringen gesucht.

Ich werde durch Verlesung einiger Stellen, die er aus dem Salamantenhang gerissen, beweisen, daß ein solcher Gegensatz nicht besteht. In vorigen Jahre waren die verbündeten Regierungen nicht in der Lage, einen Plan vorzulegen, der Annahme hätte finden können, ich hatte also auch keinen Anlaß, auf irgend etwas Beunruhigendes hinzuweisen.

Der Vortrager hat die Verlesung der Broschüren dauern über zwei Stunden. Der Vorsitzende giebt anheim, von der Verlesung der zweiten Broschüre angefügten ebensinnigen Bemerkungen von ehemaligen Arbeitern der Kaiserlichen Fabrik abzusehen, da diese Arbeiter ja in dieser Verhandlung jugendlich vernommen werden.

Der Verteidiger empfiehlt doch die Verlesung. Auch der Staatsanwalt hält die Verlesung dieser eideschwurlichen Versicherungen für empfehlenswert. Das in der Fabrik vorgekommene und Unregelmäßigkeiten vorgekommen, werde an der Hand der Ergebnisse der Voruntersuchung rückhaltlos zugegeben.

Nach Beendigung derselben wird der Redacteur Richard Salting von „Kleinen Journal“ vernommen. Derselbe erklärt, ohne Religion, z. B. aus dem Judentum ausgetreten zu sein und im Auftrage des Verlegers des „Kleinen Journal“ den Angeklagten in Wöstenbe beißt zu haben, um denselben über die Situation zu befragen, falls er zum Reichstagsmitglied gewählt werden sollte.

Die Fortsetzung der Debatte wird auf Donnerstag 12 Uhr verlagert. Schluß 4 1/2 Uhr.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. December. Geiraths-Ankündigungen. I. Geprüfter Locomotivheizer Paul Nagel, ev., Berlinerstraße 33a und Auguste Nobler, evaug., Zimmerstraße 21. — Comptoirbedienter Paul Weigert, ev., Friedrich-Charlottestraße 46, und Louise Hoffmann, evang., Anderssohnstraße 5. — Kaufmann Hermann Kraskugi, ev., Große Brotschengasse 15, und Clara Stupin, geb. de Grain, evaug., Marienwerber. — Schneider Constantin Zinsli, kath., Langeasse 5, and Martha Czner, kath., Kurzgasse 72. — II. Schuhmacher Josef Kantner, kath., Moritzstraße 8, und Antonie Konecny, kath., Höfchenstraße 27a. — Bahnwärter Wilhelm Schallaster, kath., Vorkwerksstraße 86, und Agnes Belth, kath., Hummeret 89 40. — Redacteur Paul Hennig, Friedrichstraße 6, und Selma Nisly, ev., Bietenstraße 22. — Gepr. Heizer Gustav Döring, ev., Brüderstraße 10d, und Clara Anforger, kath., Brüderstr. 10a. — III. Tuchsheerer-Berufshörer Gustav Köckeritz, ev., Kirchstraße 5, und Anna Voremann, kath., Matthiasstraße 60. — Fleischer Rudolf Spitzer, ev., Ottostraße 16, und Bertha Arlich, ev., Trebnitzstraße 20. — Tischler Ernst Walter, ev., Palmstraße 6, und Susanna Hanusa, ev.-luth., Matthiasplatz 11.

Geschließungen. II. Hilfsbremser Paul Henemann, ev., mit Anna Henschel, kath., hier. — Haushälter Ernst Scholz, ev., mit Martha Büttner, ev., hier. — III. Schornsteinfegermeister Carl Pöschel, evang., mit Pauline Nöhring, ev., hier. — Musiker Hermann Kiedel, kath., mit Hedwig Krüger, ev., hier. — Haushälter Paul Wollan, ev., mit Veronica Kriegel, geb. Krol, kath., hier.

Geburten. I. Bureaubedienter Friedrich Berard, kath., L. — Fischwaarenhändler Karl Neufirth, ev., S. — Locomotivheizer Bruno Franz, kath., S. — Schlosser Paul Vogel, evang., S. — Haushälter Gottlieb Krubert, evang., S. — Hausdiener Gustav Schleich, evang., L. — Schlosser Carl Weinert, evang., S. — Eisenbohrer Rudolf Rowak, kath., L. — Schmitz Carl Langner, ev., L. — II. Heizer Josef Fiwel, kath., S. — Cigarrenarbeiter Paul Heintz, evang., L. — Gankebeamter Franz Brokel, kath., L. — Schlosser Peter Worek, kath., S. — Feuerwehmann Valentin Grobeln, kath., L. — Sattler Augustin Ratschke, ev., L. — Arbeiter Florian Schubert, kath., S. — Realhülftler Martin Scholz, ev., L. — Stationsgehilfe Otto Günther, kath., S. — Stellmacher Oskar Weyer, evang., S. — Arbeiter Franz Schubert, kath., L. — III. Arbeiter Carl Brendels ev., L. — Arbeiter Paul Sülger, kath., L. — Postunterbeamter Hermann Schröder, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Karger, ev., S. — Schlosser Friedrich Schmidt, ev., L. — Arbeiter Hermann Reichel, evang., S. — Brauer August Starke, ev., L. — Cigarrenmacher Josef Dittmann, kath., S. — Stellmacher Paul Trumpf, ev., S.

Todesfälle. I. Elisabeth, L. des Zimmermanns Gottlieb Erber, 2 J. — Kutcherfrau Ernestine Schraube, geb. Weibrauch, 35 J. — Penf. Eisenbahnchaffner Josef Paschwitz, 72 J. — Zimmermannswitwe Susanna Knappe, geb. Hahn, 75 J. — Uhrmacherswitwe Ernestine Vogel, geb. Kleiner, 57 J. — Arbeiter Richard Hirschlein, 44 J. — Emma, L. des Haushälters Josef Schmidt, 18 L. — III. Ag. Förster a D. Franz Schweda, 67 J. — Ernst, S. des Maurers Josef Baufe, 7 Mon. — Arbeiterfrau Pauline Rowatny, geb. Jantsch, 27 J. — Glöckner Julius Klein, 40 J. — Martha, L. des Schneiders Ernst Helmlich, 9 W. — Schaffnerswitwe Elisabeth Kriener, geb. Reffe, 67 J. — Kaufmann Julius Rood, 67 J. — Berw. Major Mathilde Lende, geb. Gräfin La Balette, 83 J. — Schafferswitwe Caroline Luzny, geb. Feder, 41 J. — Arbeiter Peter Habna, 35 J. — Fritz, S. des Strohhutarbeiters Wilhelm Thiel, 8 J. — Particuliere Pauline Habnel, 55 J.

### Briefkasten.

F. W. Neumarkt. Dank für Ihr Bemühen, aber lieber Freund, schade um das Bayler und die 10 Pf. Porto, die Sie für den — Entsch in Neumarkt ausgegeben. Wenn mir uns wollten mit dem Gechnatter eines jeden — Entschs befassen, da hätten wir nicht genügend Raum in der „Volksmacht“, da wäre auch solchen Leuten zu viel Ehre angethan.

Correspondent Waldenburg. Sie schreiben in letzter Zeit etwas sehr oberflächlich. So ist zum Beispiel der weggefallene Fall von Permsdorf uns gänzlich unverständlich. Auch bitten wir, in der Wahl von Mitteilungen vorsichtiger zu sein und erst zu erwägen, ob sie wirklich auch den Platz wert sind, den sie in der „Volksmacht“ einnehmen. — Bester Gruß!

Correspondent Rawitzsch. Für Ihre Mühe besten Dank. Ihr Bericht ist aber nicht zu verwerten. Sie haben betreffende Kreis falsch aufgefagt. Wenn wir auch die Herzlosigkeit, die aus dem Artikel spricht, als empörend bezeichnen müssen, so können wir denn doch nicht dem Diebstahl das Wort reden. Es handelt sich ja hier nicht allein um einen Diebstahl an belegten Brodstücken, sondern Betreffender war wirklich als Dieb bei der Arbeit. In dem betreffenden Artikel war doch Arbeit in Gänsefüßchen, daher Ihr Irrthum. Nun, irren ist menschlich.

### Genossen und Genossinnen!

Vergeht den Boykott nicht. Boykottiert sind: Der „Schießwerder“, der „Königsgrund“ auf der Lohestrage, der „Deutsche Kaiser“ auf der Friedrich Wilhelmstraße, „Kasperle“ auf der Matthiasstraße, Martined auf der Fürstenstraße und Bräter auf der Gabitzstraße. Ruhut in Kofel. Restauration Joelsch auf der Posenerstraße.

Alle den Boykott betreffenden Zuschriften richtet man an die Adresse: Redaktion der „Volksmacht“, Wallstraße 14c. Die Boykott-Commission.

# Etablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

**Heute Sonntag:** **Großes öffentliches Tanzvergnügen** bei vorzüglichem Orchester — **Morgen Montag: Tanzkränzchen.** **Entrée:** Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg.  
**Täglich frische Backstöße und Bratwürstl.** **Sonntags vorzügliche Musik und Leberwurst.**  
 Vereinszimmer steht zur Verfügung. **Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein** **Gutsmann, 19**

## Stadt-Theater.

**Sonnabend:**  
**Fasantafena.**  
 Sonntag Nachmittags:  
**Der Bibliothekar.**  
 Abends:  
**Lobengrin.**

## Lobe-Theater.

Sonnabend zum 1. Male.  
**Dora.**

Schauspiel in 5 Akten von Sardou.  
 Sonntag Nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen:

## Ericoche und Cacolet.

Abends 7 1/4 Uhr, zum 1. Mal wiederholt:

## Dora.

## Concordia-Theater

Heute Sonntag zum ersten Male:  
**Die Lieder des Musikanten.**  
 Volksstück mit Gesang von R. Kneffel.  
 Anfang des Concerts 5 Uhr,  
 der Vorstellung 7 Uhr.  
 Preise 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg.

## Residenztheater.

Colonne. Tägl. Vorstellung.  
 Heute Sonntag 2 Vorstellungen.  
 Nachm. Anfang 4 1/2 Uhr.

## Ben-Mi-Bey.

Abends Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Nachm. ermäßigte Preise (s. Plac.)

## Kaiser-Panorama.

Ohlauerstr. 7, blauer Hirsch.  
 Eintritt 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.  
**Bayr. Königsschlösser**  
 und Helgoland. 211

## Achtung! Metallarbeiter!

Das Kassenlokal des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“, Section der Schlosser, Maschinenbauer und verwandter Berufsgenossen befindet sich jetzt **Siebenhufenerstraße 17**, „Zur Stadt Freiburg“.  
 Kassenabend: Sonnab. v. 8—10 u. Abds.

## Arac, Rum und Cognac.

selbst importiert, in allen Preislagen, en gros und détail.

## f. Original- u. Tafel-Liqueure:

**Annaberger Klosterbitter,**  
**Vandarin- u. GINGER, Nachod,**  
**Benedictiner, Chartreuse,**  
**Cacao, Curacao,** 16  
**alten Breslauer Korn mit Wein**  
 abgezogen.  
**Johannisbeerampagner,**  
**Johannisbeerwein,**  
 selbst gekeltert, ohne jeden Spritzzusatz empfiehlt

## Hermann Seidel.

Berlaufstellen: Ring 27 im **Ausgang im Gauskur,** im **Comptoir im Hofe.**

## Uhren-Reparatur-Berfilatt.

Am 21. November habe ich meine Werkstatt von Freiburg nach **Waldenburg** in das Haus des Herrn **Reinisch,** Carriere, schrägüber der Stengenmühle, verlegt und bitte daher meine geehrten Genossen, mir ihre Aufträge zuzuwenden. Ich werde bestrebt sein, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. [111]

## Michaelis, Uhrmacher.

Waldenburg, Freiburgerstr. schrägüber der Stengenmühle.

Am 1. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser Colloge, der Tischler

## Carl Wieble

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.  
 Beerdigung: Sonntag Nachmittags 2 Uhr.  
 Trauerhaus: Louisenstrasse 10.  
 Die Tischler und Stellmacher der Waggonfabrik von **Gebrüder Hoffmann & Co. Actien-Gesellschaft**

## Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Mitglieder, welche noch nicht im Besitz des neuen Statutenbuches sind, werden ersucht, es baldigst abzuholen; andernfalls sie getrichen werden.

Jeden Montag, Abends 8 Uhr findet der Kassenabend in den **„drei Tauben“** Neumarkt Nr 8 statt, ebenso Aufnahme neuer Mitglieder. Die Bibliothek steht den Mitgliedern zur frei Verfügung. Ferner werden die Genossen ersucht, etwaige Beiträge zur Beschaffung bedürftige Genossen Montag Abend im Kassenlokal abzuliefern.  
**Der Vorstand.**

## Möbel-Tischlerei

und sogar selbst-gefertigter **Möbel** in allen Holzarten, Billigerechte Ausführung und solide Preise empfohlen

## C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister.  
 Matthiaskunst 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

## Lucas Nachf. Fraenkel

jetzt nur Schmiedebrücke 54 (Neubau).

Größtes Lager am hiesigen Plage von wollenen Unterhosen, Hemden, Socken, Strümpfen, Herren-Westen (gestrickt), Vorhemden, Kragen, Cravatten (stets Neuheiten), Handschuhe (Damen-, Herren- und Kinder-), Corsets, Strick-Wollen zu außerordentlich billigen Preisen

## Lucas Nachfolger Fraenkel

jetzt nur Schmiedebrücke 54 (Neubau).

## F. J. Wiedersich, Backwaren-Fabrik,

offeriert größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf.  
 Commisbrot 2 1/2 Pfund 22 Pf.

## Haupt-Geschäft Schweinitzerstraße 41.

Niederlagen durch Plakate kenntlich: **Leistungstraße 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Löschstraße-Gde 35, Vorwerkstraße 63, Flurstraße 1, Gräbnerstraße 77, Gabisstraße 81, Feldstraße 11, Kägelohle 12, Adolfsstraße 8, Ohlauer 38, Siebenhufenerstraße 13, Victoriastraße 4, Auguststraße 58 u. 21, Kronprinzenstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowstraße 84, Goethestraße 2, Lothringerstraße 2, Neudorfstraße 100, Lohstraße 16 u. 53 Bohrauerstraße 10, Nachodstraße 25, Louisenstraße 25, Seydlitzstraße 12, Palmstraße 4.** 299

Eintritt frei! Kein Aufzwang!

## Internationaler 50 Pfg. Bazar.

## Leopold Noher

Ohlauerstrasse 67. Ecke Weintraubengasse

## Eröffnung der Weihnachtsausstellung.

Unstreitig grösstes Lager am Platze

in Puppen, Spielwaaren, Galanterie und Haushaltungsgegenstände. 336

Für Vereine zu Verlosungen Vorzugspreise.

Am 1. d. Mts. verschied nach kurzem, aber schweren Leiden unser heiliggeliebtes Kind und Bruder

## Fritz

im Alter von 8 Jahren 5 Mon.  
 Breslau, den 3. Dezember 1892.

**Wilhelm Thiel**  
 nebst Frau und Geschwister.  
 Beerdigung: Sonntag, Mittag um 1 Uhr, nach Oswitz.

Trauerhaus: Rosagasse No. 5.

Die Beleidigung gegen Frau Pauline Schmidt erkläre ich für unwahr u. warne Jeden vor Weiterverbreitung.  
 337 **Heinrich Zander.**

Die Beleidigung gegen Frau Pauline Schmidt erkläre ich für unwahr u. warne Jeden v. Weiterverbreitung. **Ida Spiker.**

## Berliner Parteitag.

Die Inhaber von Sammellisten werden hiermit aufgefordert, Listen und Gelder Sonntag früh 9 1/2 Uhr, im Lokale zu den „3 Tauben“, Neumarkt Nr. 8, abzuliefern. Der Termin wird auf keinen Fall verlängert.  
 Die Commission.

## Wichtig für Hausfrauen!

Zu ermäßigten Preisen **Kaffee! Kaffee!**

täglich frisch geröstet  
 geb. Familien-Kaffee, das Pfd. 1,00 Mk.  
 - Campinas-Kaffee - 1,30 Mk.  
 - Domingo-Kaffee - 1,40 Mk.  
 - Java-Kaffee - 1,60 Mk.  
 - Carlsbader Melange - 1,80 Mk.

## 27 Pfennige

das Pfund bester weißer Sorten.  
 Bestes Weizen-Mehl 00, das Pfund 13 Pf.  
 Tafel-Kris - 15 Pf.  
 Tafel-Schmalz - 60 Pf.

## 18 Pfennige

das Pfund Große Kaffee.  
 franz. Wall-Nüsse das Pfund 25 Pfg.  
 bl. Mohu - 40  
 Hasel-Nüsse - 35

## 35 Pfennige

die Mandel große Salz-Seringe.  
**18 Pfennige**  
 das Liter, gerant. rein amerik. Petroleum.  
 Sämtliche Gebräuge u. Hülsenfrüchte, sowie alle Arten Colonial-Waaren nur bei mir am besten und billigsten. 124

## Ernst Ogrowsky,

22, Altbückerstraße 22.

## Julius Weiss, Schuhmachermeister,

Breslau, 13, Alte Sandstraße 13.

Größtes Lager am Plage von eleganten und dauerhaften Schuhwaaren; in allen Dessins (eigene Fabrikat) zu sehr billigen Preisen. Herren- und Damenstiefeln von 7 Mk. an, Halbschuhe von 6 Mk. an, Damenstiefeln von 5,50 Mark an, Halbschuhe von 5 Mk. an, hohe Anzugsstiefeln von 7 Mk. an, Kinderschuhe von 1 Mk. an.

Sämtliche Waaren sind aus gutem Material und schöner Façon gearbeitet; ferner empfehle ich mich zur Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit. Größte und anerkannte Leistungsfähigkeit, dies beder immer größere Umsatz

Jeder Versuch ist lohnend! 44

## Leder-Engros-Geschäft

## Leder-Ausschnitt

Graupenstraße 23

Wir werden nur die besten Marken zu billigsten Engros-Preisen ausschneiden und kann hierdurch der kleinste Meister ebenso billig wie die Herren, die im ganzen beziehen, einkaufen.

**F. & L. Meckauer**  
 Graupenstraße 23.

Billiger als  
überall.

# Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur  
reeller Waare.

## M. Herzberg jr.

88

empfehl der

### Herren-Moden-Bazar

## M. Herzberg jr.

Vorzeiger dieses gewähre  
40% Rabatt.

### Neue Schweldnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzeiger dieses gewähre  
40% Rabatt.

Wollene Hemden, Beinkleider, Unter-  
röcke, Blousen, Kinder-Kleidchen,  
Schürzen, Strümpfe, Wolle und Woll-  
hauben, Handschuhe, Samt- u. Plüsch-  
Capoten am billigsten 270  
A. Tietze, Kreuzstrasse 8-9.

**Kaffeeservice, Lampen, Gelegenheitsgeschenke,**  
Email- und Porzellan-schilder, Thürschilder von 40 Pf. an, sowie alle  
Porzellan- und Glaswaaren empfiehlt billigs  
E. Wagner's, Malerei, Sandstrasse 13.

**Geld** auf Pfänder, Uhren, Gold-  
u. Silber, Wäsche, Betten,  
Kleidungsst. Frdr.-Wilhelmstr. 40c.

Carl Stenderfer Filter à Str. 1,40 M.  
Grog-Kum „ „ 1,00 „

**Carl Scholz,**  
Destillateur. 250  
Nikolaistr. 32.

**Zur billigen Stube**  
Kloster-Strasse 85a, 1. Etage  
**Winterschuhe**  
in allen Sorten wie bisher, recht bill.

**Zum Feste**  
empfehle ich mein reichhaltiges Lager in **Christbaumschmuck, Werkzeug-  
und Laubjägerlatten, Schlitzschrauben, Ofenvorricher, Küchen- und  
Hausgeräthen u. s. w.** zu den billigsten Preisen.  
**Georg Krause, Eisenwaarenhandlung**  
Halberstr., Ecke Scheitnigerstr.

**Christbaumconfect,**  
reizende Neuheit, nur geniesb. Waare,  
1 Kiste Inhalt, circa 430 Stücke, 2,50 M.  
1 Kiste Inhalt, circa 270 große Stücke, 3 M.  
incl. Verpackung v. r. gegen Nachnahme  
Berl. u. Siegfried Brod, Barnimstr. 1.

**Weihnachts-Geschenke.**  
Bilder, Spiegel, Lampen, sowie  
sämmtlich Glas- und Porzellan-  
Waaren zu den billigsten Preisen.

**Jeden Zahnschmerz**  
beseitigt ohne Ausziehen der Zähne,  
Einschneiden künstl. Zähne, Plombieren  
schmerzlos in Lachgas und Cocain  
E. Kosche, Schweidnitzerstr. 33,  
„Bitterbierhaus“.

**Zum bevorstehenden Feste**  
empfehle ich mein in allen Preislagen gut sortirtes Lager ff. Ham-  
burger und Bremer Cigarren in Kisten zu 100, 50 und 25 Stück  
gepackt.

**Weihnachtsstich**  
empfehle  
reichhaltigste Auswahl in **Christ-  
baumschmuck, Antrapeen,  
Bonbonniere, Cocoladen**  
und alle **Zuckerwaaren** bei besten  
Qualitäten, zu billigsten Preisen.

**A. Paetzel,**  
248  
Paulstrasse 5.

**Künstl. Zähne** Theilzahl.  
Schmerzlose Zahn-Operation.  
Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.  
**Wilhelm Dreger,**  
Matthias-Strasse 98, II. Etage  
gegenüber der Oberthorstr. 268

**Paul Kotalla,**  
verm. Paul Strietzel, Nicolaistrasse 69.

**Fritz Hensel,**  
Matthiasstrasse 63  
und  
Scheitnigerstrasse 20.

**Stiefeln u. Gamaschen**  
kauft man am reellsten  
und billigsten nur bei  
**Adolf Gottwald**  
Vollstlieferant  
Neumarkt 44.

**A. Zobel,**  
Schuhmachermeister,  
Kurzgasse No. 58.  
empfehle ich zur Anfertigung, sämmt-  
licher Schuhwaaren, sowie Reparaturen  
zu soliden Preisen. 282

**Hum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik.**  
**Edwin Delahon,** 270  
Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40 b  
Telephon Nr. 867.

**Geschäfts-Eröffnung**  
**Grosses Lager**  
**in Arbeiter-Sachen.**  
Wäsche, Wollwaaren u. Blousen  
zu äusserst billigen Preisen. Gleich-  
zeitig empfehle ich mein Lager in selbst-  
gefertigten **Reisfischen und Wägen**.  
Reparaturen werden in eigener  
Werkstatt schnell und billig ausgeführt.

**Grüne Heringe**  
das Pfd. 8 Pfg.  
**Ring 46**  
im Hofe.

**E. Reichelt,**  
Schneidermeister 274  
empfehle ich zur Anfertigung  
eleganter Herren-Garderobe.  
Grosse Auswahl guter Stoffe.  
**Nikolaistr. 1819, I.**

**Durch große Gelegenheitskäufe**  
bin ich in der Lage, billiger als überall, zu verkaufen.  
Es bietet sich daher Jedem Gelegenheit, seinen Bedarf an Waaren  
gut und **spottbillig** bei mir zu kaufen. Ich gebe: Einen großen Posten  
**Samen** 18 Pf., **Portierensstoffe**, prachtvolle Muster, 15 Pf., **Gar-  
tinen**, fest geb. d. gr. Fenster 1 1/2 M., **Bettteppiche** 60 Pf., **gr.  
Bettdecken** 1 1/2 M., **gr. Teppiche** 3 M., **Büschdecken** mit Schur-  
woll und Quasten 1 1/2 M., **wollene Hemden u. Hosen** 75 Pf., **Kinder-  
kleider und Röcke** 40 Pf., **fertige Bettbezüge**, **Bettlücken ohne  
Nath** 90 Pf., **Handtücher** 15 Pf., ein **Posten Flanelle**, **doppelt-  
breite Winterkleiderstoffe** nur 36 Pf., **massenhafte Reste** spottbillig  
**J. Zerkowski,** 101  
Superstrasse 43,  
Ecke Schachbrücke.

**Neue Gauenbierstr. 17.**  
Ecke Föschstrasse. 228

**!! Cigarren !!**  
Vorzüglich und billig empfiehlt  
**Oscar Betz,**  
Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.

**B. Weichert,**  
Hirschstr. 15, Ecke Paulstr.

**Als seltenen Gelegenheitskauf** empfehle ich,  
namentlich passend zu  
**Weihnachtsgeschenken**  
1 Posten **wollener Kleiderstoffe** in schwarz und bunt,  
1000 Dgd. Tischtücher, Servietten und Taschentücher.  
600 Dgd. Handtücher zu **Spottpreisen**,  
ebenso englische Tüllgardinen vorzüglich in der Wäsche,  
weit unter Fabrikpreisen.  
**H. Freund**  
Carlsstrasse 26  
im Hofe, 1 Treppe.

**Herrmann Hoffmann,**  
Tischler-Meister,  
Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 48  
empfehle alle Arten Möbel, Spiegel und  
Polsterwaaren zu billigsten Preisen.  
Einkauf ganzer Nachlässe, Betten u.  
Verkauf ganzer Einrichtungen.  
Für **gebrauchte Sachen** zahle ich  
die höchsten Preise. 272

**Cigarren**  
nur besten Qualitäten, sowie  
**Cigarretten**  
aus den renommiertesten Fabriken  
empfehle bei promptester Be-  
dienung billigst  
**J. Knossalla,** 159  
Lohestrasse 3.  
Filiale: Höfchenstr. 25.  
Eck. Friedrichstrasse.

**Matrassen,**  
Bettstellen, Schlafdivans, große  
Auswahl, kauft man am bill. bei  
**G. Schönherr, Tapezierer.**  
Albrechtsstr. 27, I. Eing. Scharfstr.  
Bei Abgabe dieser Annonce 4% Rab.

**Uhren!!**  
nur guter Qualität. 114  
Uhrketten, Ringe, Bouton  
in größter Auswahl.  
Mäßige Preise. Reparatur-Werkstatt.  
**G. Glade, Uhrmacher,**  
Kloster-Strasse 1d.

**Cigarren.**  
Sumatra, 5, 4 und 3 Stück 10 Pf.  
Brahm, ff. Sumatra 2c. 2c. à 5 Pf.  
**Bessere Qualitäten**  
in Petit, Mexico, Forstenland,  
Sabanna 2c. in allen Preislagen.  
**M. Schmidt & Hühnbagen,**  
Matthiasstrasse 22,  
vis-a-vis dem Bahnh. „Stadt Teles“.

**Arbeiter !!** 240  
besucht die Auktionen  
von **Gerstel** jr. Mehlhals.  
Matthiasstrasse 17.  
Ihr kauft da gut und billig.

**Größte Breslauer Korbwarenfabrik**  
**B. Suchantke,**  
Bischofstrasse 15  
empfehle Puppenwagen in reichster Auswahl,  
bei Einkauf eines Puppenwagens 1 Puppe gratis.  
Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe mit und  
ohne Garnirung, Papierkörbe, Blumenkörbe,  
Blumentische, Grossstühle, Kinderstühle und Tische, sowie  
sämmliche Korbwaaren zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Ein großer Posten  
**Uhren**  
geeignet zu Knaben-Anzügen,  
Beinkleider 2c. 215  
spottbillig abzugeben  
**Oblauerstr. 9, I.**

**Cigarren, Tabak**  
und Cigarretten  
in nur vorzüglichen Qualitäten  
empfehle am billigsten  
**Paul Assmann,**  
17. Höfchenstrasse 17.

**Spotbillige Möbel,**  
Spiegel, Polsterwaaren, Bilder  
Kaminfeuer, Wand- und Tischuhren  
wollene Hemden, Tricotagen, Normal-  
mäntel, Hüthen, Jolants, Koffer, Strick-  
mäntel, Weine von Ties, Cigarren  
und andere Artikel, Weihnachtsgeschenke  
billig  
**Gerstel**  
früher Mehlhals.  
Matthiasstrasse 17.

**Die Schuhfabrik von Max Treitel jr.,** Neumarktstrasse 46,  
offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solide und modern gearbeiteten  
Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen  
Preisen, so z. B. **Herren-Rohleder-  
Halbstiefel**, pro Paar 6 M., **Herren-Rohleder-  
Halbstiefel**, doppelte Sohlen, 10 M.,  
**Männer- (wasserdichte) Stropfstiefel**, ele-  
ganter Sitz, 15 M., **Herren-Gamaschen**,  
Wiener Fabrikat, Rohleder, doppelseitig auf  
Rand, gelb genäht, Spine, Karze, 6.50 bis  
7.50 M., **Herren-Gamaschen**, eigenes  
Fabrikat, in allen Lederorten und Farben  
von 5 bis 10.50 M., **Damen-Gamaschen**  
in allen Lederorten, reizende Farben, mit  
hohen und niedrigen Absätzen, von 5-9 M.,  
**Knabenhalbstiefel** mit und ohne Galten,  
von 4.50 bis 6 M., **Fitz- u. Leder-Haus-  
schuhe** für Männer, Frauen u. Kinder,  
von 50 Pf. pro Paar an. **Schuhmacher**  
und Händler erhalten Rabatt.  
Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

**Uhren!**  
Ich empfehle mein großes  
Lager von neuen und gebrauch-  
ten Taschenuhren in Gold  
und Silber, Regulatoren,  
Wand- und Weckeruhren, massiv  
gold. Ringe, Trauringe, Ohr-  
ringe, Ketten, Corallen und  
Granatsachen zu **erkaunlich  
billigen Preisen**. Sämmliche  
von mir gekaufte Sachen gebe  
ich unter Garantie ab und  
nehme alte Uhren, Gold- und  
Silbersachen mit in Zahlung.  
**E. Horpe,**  
Messergasse 12,  
sieht an der Schmiedebrenne.

**Cigarren, Tabak**  
und Cigarretten  
in nur vorzüglichen Qualitäten  
empfehle am billigsten  
**Paul Assmann,**  
17. Höfchenstrasse 17.

**Achtung!**  
Billig! Billig! Billig!  
Woll- und Leinwandtücher, sowie  
Garnen, Normalhemden und Unter-  
hemden, Strümpfe, Socken, Hand-  
schuhe, sowie sämmliche Wollentier-  
stoffe, Schneider u. Schneiderinnen.  
Auch mache noch besonders aufmerksam  
auf meine **Herren- und Knaben-  
Garderoben**, vom billigsten bis zum  
höchsten Genre, auf Wunsch nach Maß.  
**A. Jaekel,**  
Paulstrasse 19.



**Cigarren, Tabak**  
und Cigarretten  
in nur vorzüglichen Qualitäten  
empfehle am billigsten  
**Paul Assmann,**  
17. Höfchenstrasse 17.



## Das Wort.

Im Anfang war das Wort.  
Evang. Joh. 1. 1.

Uns bleibt nur Eine Waffe noch:  
Frisch auf! Sie ist uns gut genug!  
Mit ihr zerhan'n wir jedes Joch,  
Und jeden Kug und jeden Trug.

Das Wort ist unser Schild und Helm,  
Das Wort ist unser Schwert und Speer  
Troß jedem Schurken, jedem Schelm!  
Dem Satan Troß und seinem Heer!

Uns blieb nur Eine Waffe noch!  
Frisch auf! Sie ist uns gut genug!  
Mit ihr zerhan'n wir jedes Joch,  
Und jeden Kug und jeden Trug.

Und wenn die Welt voll Satans wär,  
Wir ziehn hinaus und kämpfen doch:  
Das Kämpfen fällt uns nicht so schwer,  
Uns blieb ja Eine Waffe noch.  
Hoffmann von Fallersleben.

## Auf dem Seile.

Nach dem Englischen erzählt von Hans Kurt.

Montelle schien aus Stahl zu bestehen, als er die Handgriffe des Karrens erfaßte. Er neigte sich nach vorn und küßte Stella, indem er sagte:

„Nun, Muth, mein Kind.“

Und die Bewegungen seiner Arme und Beine waren so unwiderstehlich wie die Bewegungen der Kolbenstange einer Locomotive. Die Gäste blickten ihn an in schweigendem Staunen, als er das Rad auf das Seil schob und nach der Balancierstange griff.

Ein Summen banger Erwartung ging durch die Menge unten.

„Ruhe!“ schrie der Director. „Die Spannseile stramm!“

Und tiefe Stille herrschte unten, und dreitausend Menschen staarten herauf. Das Drahtseil war stramm.

„Fertig, Stella?“

„Ja, Vater.“

Die Muskeln des Mannes spannten sich fest wie Stahl und seine Tochter sah gleich einer geschützten Figur auf ihrem Sitze.

Montelle setzte jetzt den Karren auf dem Seile in Bewegung. Beide lächelten bei der leichten Erschütterung an dem ersten Sprünge. Das Seil war dick, so daß sich besondere Angst befahl. Das zweite Seil wurde überfahren, dann das dritte, das vierte, das fünfte. Würden sie wohl bis zur Mitte vordringen, wo die Spannung schwächer war? Montelle machte eine Finte zum Herabstürzen, so daß sich vor Schreck fast aufschrie. Alle um mich verhielten sich stille in frivolster Neugierde. Ich, der ich Tag für Tag mein Leben auf das Spiel setzen mußte, schauderte, als ich Beide bis zur Mitte des Seiles vordringen sah.

Und weiter schritt er, der prächtige Mann, bis über die Mitte. Das Seil erzitterte nicht. Dann die Steigung hinan über die Spannseilknoten, bis diejenige Plattform erreicht war und Montelle seine Tochter auf dem Dache in Sicherheit hatte.

Dann erhob sich ein ungeheurer Beifallssturm in der Menge unten, indem ich mich in meinen Feldstuhl zurücklehnte, um aufzuathmen. Der Auftritt war zur Hälfte vorüber. Die Zuschauer brüllten sich heiser.

Montelle ruhte fünf Minuten und trat dann, mit Stella auf dem Karren, den Rückgang an. Die Wolken hingen schwer über uns — kein Sonnenstrahl zeigte sich — und das war für Beide gut.

Er kam näher, erreichte glücklich die Mitte, und bewegte sich nun wieder bergan dem diesseitigen Dache zu.

Tiefes Schweigen selbst in den Lüften. Er kam langsam näher, fast ohne die Balancierstange im Gerüst in Bewegung zu setzen. Stella blickte mich an und lächelte mir zu. Sie waren schon etwas über die Mitte hinaus, als das Drahtseil plötzlich schwankte. Ich sah hinab und blickte jenes Seilende durch einen bis zum äußersten sich anstrengenden Mann gesichert. Nichts fehlte dort. Ich bückte mich nieder und erfaßte das Drahtseil. Es zitterte in meiner Hand. Arg geängstigt erhob ich mich jetzt wieder.

Sie waren noch fünfzig Fuß von dem diesseitigen Dache entfernt und die Steigung war beträchtlich. Montelle versuchte jetzt, mit dem Karrenrad über den Knoten eines Spannseiles zu setzen. Er trat zwei

Schritte zurück und nahm einen neuen Anlauf, aber das Rad fuhr sich fest. Abermals ging er rückwärts und wiederholte seine Anstrengung, doch wiederum erfolglos. Ich war fünfzig Schritte von ihm entfernt und konnte ihm nicht beistehen. In wenigen Augenblicken entfernte ich das Volk vom Dache und befand mich allein.

Montelle sah mich nicht. Das Volk unten gerieth in Aufregung. Da stand er, mit Anstrengung einer jeden Faser seines Körpers über dem furchterlichen Abgrund balancierend. Die Farbe war ihm aus dem Gesicht gewichen, und Stella war bleich wie der Tod. Nochmals wich er langsam zurück. Wenn nur das Volk sich ruhig verhielt!

„Fest anziehen!“ rief der Director unten.

Alle Zuschauer wandten die Blicke weg, und die Leute an den Spannseilen machten die äußersten Anstrengungen. Montelle war um zwölf Schritte rückwärts gegangen. Jetzt nahte er in größter Hast.

Ich wandte die Augen abseits, um seine verzweiflungsvolle Lage nicht mehr mit ansehen zu müssen. Die Leute an dem gefährlichen Spannseil thaten heldenhaft ihre Schuldigkeit. An jedem Ende zogen zwei Männer. Das unheimliche Gemurmel, welches sich allemal einer erregten Menschenmenge entwindet, obgleich jeder einzelne volle Ruhe zu bewahren scheint, drang wellenförmig herauf.

Jetzt faßte das Rad den Knoten und setzte glücklich über denselben weg, aber die dem Spannseil zugesetzte Beschädigung war zu groß; — es brach, und in dem nächsten Augenblicke hing Stella mit beiden Händen an dem Drahtseile, während ihr Vater an den Handgriffen des Karrens schwebte, der sich mit dem Sicherheitshafen an dem Drahtseile festgehängt hatte.

Ein Schrei des Entsetzens, der mehr einer Wehklage gleich, rang sich aus Tausenden von Kehlen in die Höhe. Frauen fielen in Ohnmacht und kräftige Männer wandten die Augen abseits.

In einem Augenblicke haumelte mein Kletterseil in ihrer Nähe über dem Drahtseil. Der Anblick wurde graufig.

Montelle gewährte, daß Stellas Kräfte nachließen. In seiner schwebenden Lage umfing er mit dem linken Arm bei beiden Beinen seine Tochter und ließ die Ohnmachtigen zu sich herabgleiten. Nun hing er, mit dem Gewicht seiner Tochter beschwert, nur noch mit der rechten Hand an dem einen Handgriff des Karrens, fünfzig Fuß von dem Hause entfernt und fünfundsiebzig über dem Erdboden.

„Halte fest, Kamerad!“ rief ich ihm zu, „in einer Minute bin ich bei Dir.“

Unten eilten zwei Kollegen herbei. Es waren tüchtige Turner und wahre Athleten. Ich rief ihnen zu: „Zieh den Wagen dort unter das Seil und springt hinauf, um mir Stella abzunehmen; ich werde sie hinabschaffen.“

Sie thaten nach meinen Worten, während ich, am Drahtseile hängend, mich vermittels meiner Hände zu meinem Kletterseile, welches einen Fuß diesseits von Montelle herabhing, fortbewegte.

Als ich dieses endlich erfaßt hatte, fühlte ich mich sicher, so sicher, daß ich während des ganzen Restes des Tages daran hätte zubringen können. Der Wagen besand sich senkrecht unter mir und beide Kollegen auf ihm. Einer von ihnen hatte seine Schuhe ausgezogen, wodurch ich die freundige Gewißheit erlangte, daß er mich verstand.

„Laßt jenseits die Spannseile los und zieht alle kräftig hier mit an!“ rief ich. Es geschah so, und das Drahtseil erlitt eine tiefere Senkung. Ich legte meinen Arm um Stella und ließ mich mit ihr an dem Kletterseile hinab. Mit einem Blicke tiefster Dankbarkeit aus seinem todbleichen Gesichte sah mir der noch schwebende Montelle nach. Das Hinabgleiten ging glücklich von Statten. War aber auch das Kletterseil lang genug?

Zum Glück, ja!

Als ich das Ende nahezu erreicht hatte, sprang der eine der Kollegen auf des andern Schulter, empfing meine Last und ließ sie in die Arme des unteren langsam hinabgleiten. Dann sprang er auf den Wagenbogen und ich folgte ihm, nachdem hierzu für mich Platz geschaffen war.

Eine Minute später kletterte Montelle langsam abwärts. Ein Getöse wie die Brandung eines Meeres durchdrang zu seiner Bewillkommung die Luft, als auch er auf den Wagenboden niedergesprungen war. Hüte wurden unter Hurrah- und Bravorufen in die

Höhe geschleudert. Der Enthusiasmus fand fast keine Grenzen.

Einer der Athleten trug Stella in ihr Zimmer, wo ein der Gesellschaft angehöriger Heilgehilfe sie bald wieder zum Bewußtsein brachte.

Alle Herzen schlugen freudig.

„Was soll mit dem Karren geschehen?“ fragte Jemand; „er hängt noch oben.“

Monette drehte sich fast heftig nach dem Frager um.

„Laßt ihn herabstürzen und in Atome zerschmettern. Ich werde ihn nicht wieder anrühren.“

Und niemals that er es wieder.

## Märchen und Bilder.

Von Fritz Mauthner.

Rathus.

Der Arbeiter Tischler meldete sich ängstlich beim Director des großen Eisenwerkes.

„Ich hätt' 'ne Braut, Herr Director. Erlauben Sie's uns! Heirathen! Sie ist ein braves Mädchen, wir möchten nicht so . . .“

„Und nachher uns auf dem Halbe liegen, Kerls, seid Ihr denn des Teufels. Tischler, seien Sie vernünftig, trinken Sie 'nen Schnaps und seien Sie vergnügt.“

„Herr Director, wir möchten nicht so. Sie ist ein braves Mädchen; heirathen!“

„Na, denn in drei Teufels Namen, ja. Sie kennen aber die Hausordnung. Tischler, ein Arbeiter, welcher mehr als zwei Kinder hat, wird sofort entlassen.“

„Kennen wir ja, Herr Director. Ich danke auch schön, und wenn ich . . .“

„Schon gut, ich habe keine Zeit.“

Tischler verließ das Dienstgebäude mit einem Gesicht, als ob ihm inwendig die Sonne aufgegangen wäre. Auf dem Hofe wartete Marie. Sie sah ihn an und fiel ihm um den Hals.

„Ich danke Dir, ich danke Dir! Du sollst nun sehen!“

„Ja, Marie, ich hab's ihm auch gesagt, Du bist ein braves Mädchen.“

Zu Ende des Jahres kam Tischler wieder zum Director. Wieder sah er aus, als wäre die Sonne in ihm aufgegangen.

„Herr Director, wir haben eins.“

„Knabe oder Mädchen?“

„Ein Junge, Herr Director. Ein Junge. Na die Fäustchen . . .“

Tischler lachte, daß der Director ihn beneidete.

„Es ist gut, Tischler. Ich habe es notirt. Sie kennen doch die Hausordnung? Gehen Sie an die Arbeit.“ — „Gute?“ — „Was?“ — „Nichts, Herr Director.“

Wieder ein Jahr darauf stand Tischler gebückt in einem Kessel, dessen Wände zusammengeschämert wurden. Er hatte von innen sich gegen zu stemmen, um die furchtbaren Hammerschläge auszuhalten.

„Das schien Dir ja zu gefallen,“ sagte ein Kamerad in der Mittagspause, „Du machtest ja ein Gesicht wie ein Pfefferkuchenmann.“ Tischler lachte.

„Ihr kennt ja meinen Jungen. Was? stramm? Und heut, wenn ich nach Hause komme, ist vielleicht wieder so einer da. Gott, Gott, meine arme Marie.“

Nach Feierabend eilte Tischler noch schneller als sonst zu seiner Wohnung. An der Schwelle zog er die Stiefel aus. Dann schlich er sich hinein. Blau lag Marie auf dem Lager, aber sie lächelte. Eine Nachbarin rührte einen Kamillenthee in der Ofenröhre.

„Na, Marie?“ fragte Tischler.

„Ja, Tischler,“ sagt die Nachbarin, „nur keine Bang. Zwillinge finds. Beide gesund.“

Und sie wies ihn mit einer Kopfbewegung nach der Stubenede, wo in der Wiege des schlafenden Knaben zu seinen Füßchen zwei apfelgroße Kinderköpfe aus einem Pack von Leinen herausfahen.

Tischler näherte sich auf seinen Strümpfen. Er blickte die drei Kinderköpfe an, dann seine Marie und die Nachbarin.

„Ganz hübsch, was?“ sagte er endlich und lachte. Plötzlich fuhr er sich nach der Stirn. „Aber nun sind es ja drei!“ schrie er auf.

„Eins und zwei macht drei nach Abam Niese,“ sagte die Nachbarin, und sogar Marie lachte.

Tischler aber ging auf den Boden und hingte sich auf. Wegen der Hausordnung.

(Magazin für Literatur.)

# Volks-Versammlungen

finden täglich in dem großen

## Weihnachts-Ausverkauf

bei **Gustav Hauschner, Neue Graupenstr. 5**

statt, da bei demselben jede Concurrenz ausgeschlossen.  
 Kleiderstoffe, die neuesten Erscheinungen spottbillig.  
 Handkleiderstoffe in bieder Waare u. sehr hübschen Mustern 20 Pf.  
 Tücher, Jolts, Bettdecken, Tischtücher, Taschentücher,  
 Handtücher von 20 Pf. an.  
 Planelle! Planelle jeder Art zu überraschend billigen Preisen.  
 Muffen, Capotten, Handschuhe, Strümpfe, Tüllentücher,  
 Schirme mehr als billig.  
 Wäsche für Herren, Damen und Kinder in jeder Art und Größe.  
 Overhemden, Chemisette, Kragen, Stulpen und lange  
 Cravatten mit Nadel 50 Pf.  
 Einzelne Röcke, Blousen, Jacken und Schürzen zu  
 lächerlich billigen Preisen.  
 Großes Lager fertiger Damen-, Mädchen- und Kinder-  
 Kleider auch nach Maass unter Garantie des recht schneidigen  
 Sitzes sehr billig.  
 Herren- und Knaben-Garderobe, Ueberzieher, einzelne  
 Jaquets, Hosen und Westen. Arbeiterhosen billiger als  
 überall. Gefridie Westen und Jacken, große warme  
 Hemden 90 Pf.

**Gustav Hauschner,**

Neue Graupenstrasse 5

direkt neben dem großen Gesellschaftshaus.

# Seltener Gelegenheitskauf!

Vorzügliche

## Kleiderstoffe

100 Ctm. breit, das Meter nur 0,60 Mk.  
 100 „ breit, reine Wolle 1,00 „

## Planelle, Wapfe und Glas-Planelle

zu noch nie dagewesenen Preisen.

20

### Reste

von 2-6 Meter Länge, werden unter der Hälfte des  
Kaufpreises abgegeben.

**Salamon Pfeffer,**

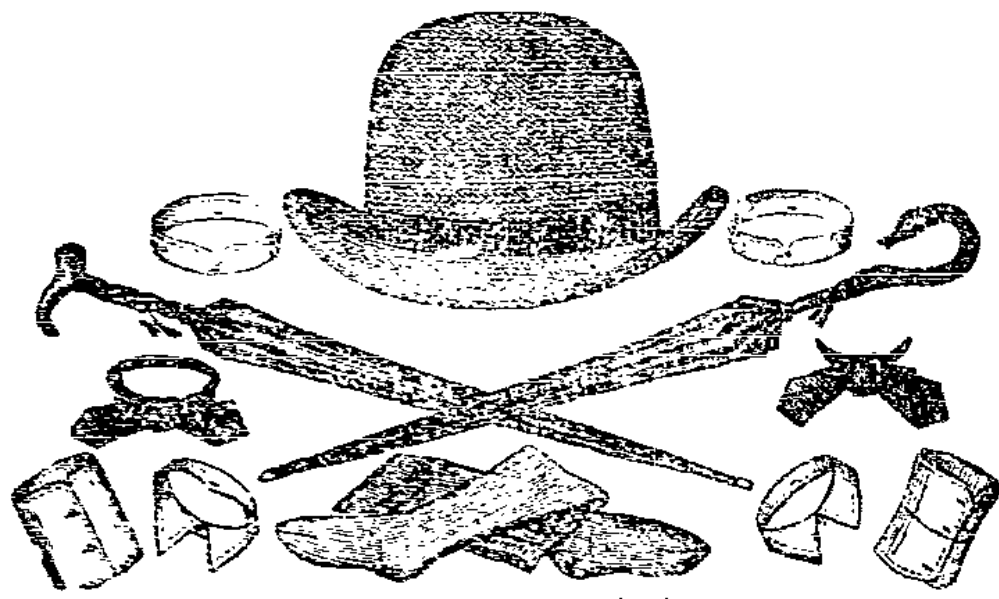
'Galisch' Hotel, zum großen Galaden.

# Winter-Ueberzieher

sowie sämtliche helle und verhochene Herren- und Damenkleider werden  
 unzerreut gefärbt, gewaschen und ausgebeißert in der  
 Färberei und Wäschmanufaktur **Breitestrasse 47.**

# Hüte

mit Control-Marke



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

**J. Schönfeld,**

# Bazar für Neuheiten,

19 19 Schmiedebrücke 19 19

zweites Viertel vom Ringe,

Bitte zu achten auf Nummer 19.

# Das Sargmagazin v. G. Klietsch

Nicolaistraße 47, in nächster Nähe des Allerheiligen Hospitals,  
 empfiehlt eichene und Kieferne Särge in einfacher wie eleganter Form, zu  
 billigen Preisen. Kinderlärge in großer Auswahl.

**Max Weich**  
 19 Schmiedebrücke 19  
 1. Haus vorm Nassbaum.

Categories: JACKETS, ÜBERZIEHER, ANFERTIGUNG NACH MAAS, ARBEITS-ROSEN, PALETOTS, ANZÜGE, GEN-ROCKE, REISE-ROCKE, STAU-MANTEL, GROSSES STOFF-LAGER, KNABEN-ANZÜGE, WESTEN, SCHLAF-ROCKE, JOPPEN, HOSEN.

Grösste Auswahl fertiger Herren- und Knaben-  
 Garderobe in nur haltbaren guten Stoffen zu  
 billigsten Preisen.

Anfertigung nach Maass ohne jede Preiserhöhung

# Consum-Marken

kaufe ich nur noch bis zum 15. Dezember.

**C. Kretschmer,**

Schmiedebrücke 31

275

im Laden.

# Gardinen

## Gardinen

das Fenster von M. 1,45 an.

## Cachenez

## Cachenez

von 24 Pfennige an.

## Damenschürzen

von 28 Pfennige an.

Berliner

# Parthie - Waraen- Haus.

Oblauerstraße 34

I. Etage.

# Neu! Zum Propheten

## Grösste und billigste Kleiderhalle am Platz.

Zu noch nie  
 dagewesenen Preisen.

## Winter-Paletots

mit warmem Futter von 7 Mk. an.

## Herren-Anzüge

in gutem Stoff von 9 Mk. an.

## Burichen-Paletots

und Anzüge von 5 Mk. an.

## Braut-Anzüge

sehr fein, von 18,50 Mk. an.

## Knaben-Paletots

und Anzüge von 1,50 Mk. an.

## Soppen, Kaisermäntel

Belerinenmäntel

in größter Auswahl.

## Arbeiterhosen

von 1 Mk. an.

## Dicke Winterbrinkleider

nur 3 Mk.

# Nur in der Kleiderhalle Zum

# Propheten

38 Renscherstraße 38  
am Adriaßplatz.

# Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von guten englischen

303

## Samburger Lederhosen,

Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlipse.

Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von

## Herren- und Kinder-Garderobe

in Paskia und Baumwolle, sowie Turanah-Jackets aus dem

größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.

Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen.

# Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20.

# Alle Arbeiter, Bürger, Handwerker

mache ich auf mein als wirklich reell bekanntes

## Waarenhaus

aufmerksam. Ich empfehle:

Kleiderstoffe vom einfachsten bis bestem Genre: Fodder, Planelle,  
 Glasbarhende, Feinen, Tischzeuge, Tücher, Jolts, Drills,  
 Handtücher und fertige Bettwäsche. Damen-, Herren-  
 und Kinderwäsche, Hemden von 10 Pf. an, Corsets von  
 75 Pf. an. Wollene Unterröcke von 90 Pf. an. Damen-  
 Confection. Costumes von 5,50 Mk. an, Damen Jaquets  
 von 2,75 Mk. an, Damen-Mäntel von 9 Mk. an, Röcke von  
 2 Mk. an, Jacken von 80 Pf. an, Blousen von 1,25 Mk. an.  
 Trauerkleider in größter Auswahl des vorräthig. Herren-  
 Confection. Anzüge von 9 Mk. an, Paletots von 9 Mk. an,  
 Steffhosen von 3 Mk. an; ganz besonders empfehle meine fast  
 unzerstörbaren English Lederhosen. Kinder-Confection.  
 Reisende Kleidchen von 80 Pf. an. Knaben Anzüge von  
 2,50 Mk. an, Kindermäntel von 2,25 Mk. an. Teppiche  
 Gardinen, Möbelstoffe, Portiären von 18 Pf. an, Läufer-  
 stoffe, Tischdecken, Bettdecken von 1,50 Mk. an. Tricotagen,  
 Strumpf- und Wollwaaren, Arbeiterhemden von 80 Pf.  
 an, Arbeiterblousen von 90 Pf. an, wollene Unterhosen  
 für Damen und Herren von 80 Pf. an.

Sämtliche nicht angeführten Artikel viel  
billiger als überall.

193

Bestellungen nach Maass werden innerhalb  
acht Stunden in eigenen Arbeitsstuben bestens  
ausgeführt.

# S. Jmbach,

1, Adalbertstraße 1, an der Festungsbrücke.